Saale-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung · Landeszeitung für Sachsen

Schriftleitung, Verlag und Druckerei: Halle/S., Große Brauhausstraße 16/17. Sammel-Fernruf 274 31. Draht-Anschrift: Saalezeitung. Im Falle höherer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückvergütung des Bezugsgeldes.

Halle (Saale)

Monatl. Bezugspreis 1,85 RM. (einschl. 0,15 Beförderung) und 0,25 Zustellgebühr; durch die Post 2,30 RM. (einschl. 20,4 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 0,36 Bestellgeld. Anzeigenpreis n. Pl. Die Zeitung kann nur bis zum 25. laufenden Monats schriftlich abbestellt werden.

74. Jahrgang / Nr. 256 — Donnerstag, den 31. Oktober 1940 — Einzelpreis 10 Pfg.

Englands erste „Hilfe“: Raub der griechischen Handelsflotte

Griechenland-Aktion unter persönlicher Leitung Churchills - Unentwegter Vormarsch der Italiener trotz schlechten Wetters und schwierigen Geländes

Zu den Aktionen der italienischen Luftwaffe gegen griechische Flotten- und Flugzeugstützpunkte werden folgende interessante Einzelheiten bekannt: Die Aufgabe der italienischen Bomber war wegen der gebirgigen Beschaffenheit des Landes und der ungünstigen Witterungsverhältnisse nicht leicht. Die Staffel, die Preveza an der Südküste des Epirus angriff, war allerdings dabei insofern begünstigt, als Wolken ihren Anflug verdeckten und sie deshalb völlig überraschend den griechischen Flottenstützpunkt angreifen konnten. Die Docks und sonstigen Hafenanlagen wurden mit schweren Bomben belegt, was u. a. einen heftigen, weithin sichtbaren Brand sowie rasch aufeinander folgende Explosionen zur Folge hatte. Ebenso wirksam wie der Angriff auf Preveza war auch der auf Patoi, einem wichtigen Luftstützpunkt des Feindes. Auf dem aufs modernste eingerichteten Flugplatz haben die italienischen Flieger aus geringer Höhe mit ihren Bomben die Anlagen wiederholt getroffen und nahezu zerstört. Auch in Patras wurde schwerer Schaden angerichtet. Ferner wurden die Hafenanlagen und Lagerhäuser im Kanal von Korinth ebenso wie die dortigen Bahnanlagen wirksam bombardiert. Große Brände und Rauchsäulen ließen die Wirkung der intensiven italienischen Aktion klar erkennen, bei der zweifellos vor allem auch reichhaltige Benzinlager ein Raub der Flammen wurden.

In englischen Kreisen beschäftigt man sich mit den Aussichten einer britischen Hilfeleistung für Griechenland, nachdem Italien den monatelangen Machenschaften und Intrigen der Londoner Kriegsbrandstifter in diesem Lande durch einen energischen Gegenschlag zuvorgekommen ist. In London kennt man das Risiko, aber man kenne auch die Chancen. Man richte besonders seinen Blick darauf, daß diese Aktion von Churchill selbst geleitet werde, der schon im vorigen Kriege die Gallipoli-Pläne eingeleitet habe. Dies gebe dem englischen Vertrauen neuen Halt (!). Churchill werde das Risiko im Balkankrieg auf sich nehmen.

Daß der alte Kriegsverbrecher Churchill bedenkenlos das Risiko des neuen durch seine Schuld entstandenen Balkankrieges übernimmt, ist nicht weiter verwunderlich. Dagegen ist es im höchsten Grade verräterisch, daß ausgerechnet die Tatsache der persönlichen Leitung der Aktion durch Churchill und die Erinnerung an Gallipoli ein Grund zu besonderem Vertrauen sein soll. Sollte man in London wirklich vergessen haben, daß das seinerzeit von Churchill inszenierte Gallipoli-Unernehmen mit einer Katastrophe endete, die ein Gegenstück nur in den „siegreichen Rückzügen“ von Andaknes und Dünkirchen im gegenwärtigen Kriege gefunden hat?

Bisher hat England noch stets eine Garantieverpflichtung als willkommene Gelegenheit benutzt, sich an dem Eigentum der Staaten, die sich ihm anvertraut haben, zu bereichern. Der wahre Sinn einer jeden englischen Hilfeleistung ist also nur eigene unverhohlene Habgier. Sie ist auch das treibende Moment bei der versprochenen Hilfeleistung für Griechenland und macht sich sofort bemerkbar Denn als erstes hat, wie der Londoner Rundfunk berichtet, Großbritannien die notwendigen Schritte unternommen, um die griechische Handelsflotte, die eine Gesamtwasserverdrängung von mehr als einer Million Tonnen habe, nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. In dieser Umschreibung kann London die schamlose Bewerbung nicht wegdebattieren. Sie gehört nun einmal zum System dieser hab- und raffgierigen Plutokratie. Und nicht minder gehört dazu, die anderen für sich bluten zu lassen, was auch jetzt wieder die erste Sorge Churchills ist. Das verrät der Londoner Rundfunk mit zynischer Offenheit, indem er in der gleichen Meldung erklärt, in Aegypten werde eine Armee von 20 000 Griechen aufgestellt. England sucht also auf jeden Fall gute Geschäfte zu machen — mit den Werten der Bundesgenossen und ihrem Blut.

„Niemals mehr wird uns der Sieg entrissen“

Herzliches Telegramm des Führers nach der Rückkehr aus Florenz

Berlin, 30. Okt. Der Führer hat nach seiner Rückkehr aus Florenz an den Duce folgendes Telegramm gerichtet: „Nach Deutschland zurückgekehrt, sage ich Ihnen, Duce, meinen herzlichsten Dank für den Empfang und die Gastfreundschaft, die mir wieder in Florenz zuteil wurde. Der stürmische Jubel der Florentiner Bevölkerung ist ein Beweis, daß die Politik des deutsch-italienischen Bündnisses, deren völlige Uebereinstimmung wir in diesen Besprechungen erneut feststellen konnten, im Herzen Ihres Volkes verankert ist. Mit den Waffen unserer Armeen und dem Glauben unserer Völker wird uns niemals mehr der Sieg entrissen. In kameradschaftlicher Verbundenheit grüße ich Sie, Duce.

Adolf Hitler.“

Aufn.: Presse-Hoffmann, Zander

Das historische Treffen in Florenz

Der Führer und der Duce danken auf dem Balkon des Palazzo Vecchio in Florenz für die Freudenkundgebung der auf der Piazza della Signoria versammelten Bevölkerung

Im Tiefangriff britischen 5000-BRT-Frachter vernichtet

Berlin, 31. Okt. Ein deutsches Flugzeug, das am Mittwochvormittag bei schlechtem Wetter und tiefliegenden Wolken weit in den Atlantik vorstieß, sah plötzlich unter sich einen britischen Frachter von etwa 5000 BRT. Sofort gab der Kommandant des Flugzeuges, ein junger Oberleutnant, den Befehl zum Angriff und warf in zweimaligem Tiefanflug mehrere Bomben unmittelbar neben die Bordwand. Die heftigen Explosionen zerrissen dem Schiff die Planken, ein mächtiges Leck klaffte auf. Nach wenigen Sekunden tauchte das Schiff in die Fluten und versank, so daß die Besatzung kaum Zeit hatte, in die Boote zu gehen.

Ruhmloser Niedergang

Von unserem römischen Vertreter
Dr. Gustav Eberlein

Seit vielen Wochen hat keine Bombe mehr den italienischen Stiefel gerüttelt, seit Monaten die Hauptstadt keinen Fliegeralarm erlebt. Soeben ist zwar vorsichtigerweise der Küstenstrich am thyrrenischen Meer in 15 Kilometer Breite und die ganze Provinz Rom als Kriegsgebiet erklärt worden, aber am Tiber geht das Leben seinen gewohnten Gang, und wären die Kunstdenkmäler und Kolonnaden nicht mit zahllosen Sandsäcken verhüllt, würde nichts an den Krieg erinnern.

Das Epizentrum des Krieges, so lautet die englische Erklärung zu dem Phänomen des italienischen Rührmichnichtan, hat sich eben nach Afrika verschoben. Hm, die Londoner mit ihrem täglichen Erdbeben werden anderer Meinung sein, sagt der Römer, aber gut, schauen wir uns einmal dort drüben um, am vierten Ufer Italiens! Vor der kolossalen Siegessäule des Marc Aurel auf der Piazza Colonna hat man eine angemessene große Landkarte aufgebaut, auf der Mars sichtbar seine Schritte macht. Bisher mußte noch nie ein Fähnchen zurückgesteckt werden, wohl aber sieht man, wie das britische Weltreich langsam einschrumpft. Man kann der italienischen Presse den Vorwurf der Uebertreibung nicht ersparen, wenn sie zum Beispiel schreibt, Britisch Somaliland sei nur ein Atom dieses Weltreiches; so winzig sieht das auf der Karte gar nicht aus. Aber freilich, in dieser verkleinernden, aller Prahlerei abholden Ausdrucksweise spiegelt sich nur das felsenfeste Bewußtsein, daß noch weit größere Dinge bevorstehen. Der schöne Anthony wird das mit dem besten Willen nicht mehr rückgängig machen.

Churchill könnte mit Fug und Recht den italienischen Witzblättern Honorarrechnungen einschicken: es war eine köstliche Idee, als Gegenspieler zu Graziani Afrikanus den englischen Schönheitskönig aufzustellen. Wird er mehr ausrichten als die afrikanischen Nothelfer de Gaulle, der Löwe von Juda und Abd el Krim, der erst noch kommen soll? Soll er die Trümmer der sagenhaften Orientarmee des weiland General Weygand sammeln, der ägyptischen Sphinx galant den Arm zur blutigen Polonäse bieten und den widerspenstigen Türkensäbel aus der Scheide reißen? Wer wäre besser imstande, das wankende Weltreich zu stützen, als der „süßensweterste Mann“? Auf dem beliebtesten Bild, das von Graziani im Umlauf ist, sieht man einen handfesten Soldaten mit aufgekrempelten Hemdärmeln, den haarigen Arm auf den Tisch hingehauen — also einfach shocking. Nein, gegen den Herzensschleck Anthony kann so ein Haudegen nicht aufkommen.

Die Anwesenheit Edens in Aegypten, so stellt der militärische Mitarbeiter Reuters fest, zeigt, daß Großbritannien die Bedeutung der Schlacht um Afrika, sicherlich eine der entscheidensten der Weltgeschichte, begriffen hat. Wenn wir nicht irren, hat Anthony Adonis schon die Schlacht um Abessinien geleitet, den Sanktionenkrieg geführt, Polen, Tschechoslowakei und noch einige andere Staaten garantiert, mit Reynaud und Churchill Frankreich auf den Weg zur Gloire geführt. Die Schlacht um Afrika ist somit in guten Händen.

Inzwischen wächst die Anteilnahme der Pfandhäuser für das Empire von Tag zu Tag. Seit der Premier wie der verlotterte Sproß einer Aristokratenfamilie die Kronjuwelen in Amerika gegen sofort greifbare Torpedoboote verschachert hat, knistert es verdächtig im Gebälk. Nicht nur die militärische, auch die politische Lage Großbritanniens wird in den Dominions immer deutlicher erkannt. Ueberall schwindet das Vertrauen dahin wie Märzenschnee an der Sonne. Australien und Neuseeland benehmen sich höflich, aber kühl, in Südafrika wird der Krieg noch mit ganzen 20 Stimmen Mehrheit unterstützt, und wie es in Indien aussieht, pfeifen die Spatzen von den Dächern. Es ist bereits so weit, daß das Mutterland seine Hoffnungen mehr auf das Ausland richtet, auf Amerika, als auf seine eigenen Kinder. Ein ruhmloser Niedergang, ein trauriger Abstieg, der bald in Fall und Sturz übergehen wird. Großbritannien bringt es nicht einmal fertig, in Schönheit zu sterben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194010315/fragment/page=0001

Der griechische Kronprinz polizeilich überwacht

Rom, 30. Okt. In einer Meldung aus einer nicht näher bezeichneten Stadt über die Vorgänge in Athen heißt es in der italienischen Zeitung „Giornale d'Italia", daß nicht alle Mitglieder der griechischen Regierung mit der Zurückweisung des italienischen Ultimatums einverstanden gewesen seien. Die Stellung des griechischen Kronprinzen sei im gegenwärtigen Augenblick äußerst delikat. Als Freund Italiens und Vertreter der Achsenpolitik wisse er sehr wohl, daß seine Gegenwart in Athen in diesen Tagen den englischen Interessen zuwiderläuft. Eine starke Polizeiabteilung habe sogleich nach dem Ministerrat den Wohnsitz des Kronprinzen umstellt. Der Kronprinz sei nunmehr in den Händen von Metaxas, d. h. in englischen Händen.

Körners Gedenkstätte sollte es diesmal sein

Schwerin, 30. Okt. Die Planmäßigkeit von Bombenwürfen auf deutsche Weihestätten ist unverkennbar. Weimar, Friedrichsruh, Bückeberg, Brandenburger Tor — das hat nichts, gar nichts mit militärischen Zielen zu tun, nein, hier sollten britische Bomben, in blinder Wut geschleudert, das deutsche Empfinden treffen und schwer verletzen . . .

In der Nacht zum Mittwoch haben die Engländer auf derselben Linie der Kulturschmach eine neue Schandtat vollbracht, indem sie diesmal darauf aus waren, Theodor Körners Grabstätte in Wöbbelin, nahe Ludwigslust in Mecklenburg, zu zerstören. Dort, wo der Kämpfer und Dichter des Freiheitskrieges von 1813, der seinem Volke und den deutschen Soldaten die schönsten Freiheits- und Soldatenlieder schenkte, beigesetzt wurde, nachdem er unweit des benachbarten Gadebusch tödlich verwundet worden war, ist in den letzten Jahren eine der schönsten neuen Gedenkstätten entstanden. Auf Anregung des mecklenburgischen Gauleiters wurde das Körnergrab zum Mittelpunkt eines Ehrenhains, den man aus 1000 jungen Eichen errichtete. Daß das Körnergrab selbst von ihren Sprengbomben nicht getroffen wurde, hat gewiß nicht in der englischen Absicht gelegen. Stattdessen kam ein in der Nähe befindliches Bauernhaus schwer zu Schaden, wobei zwei Familien, bestehend aus sechs Erwachsenen und zwei Kindern, den Tod fanden.

Krieg vor den Toren Indiens?

Kabul, 30. Okt. Der Nachrichtendienst von Delhi gab den mehr als 360 Millionen Einwohnern Britisch-Indiens eine Meldung zur Kenntnis, wonach die britische Besatzungsarmee ernstlich die Ansicht vertreten soll, daß man in Indien bald mit feindlichen Luftangriffen werde rechnen müssen. Ein höherer Offizier der dortigen britischen Truppen habe erklärt, der Krieg werde in Kürze vor den Toren Indiens stehen. Die Luftbombardements, die London und die anderen englischen Städte täglich über sich ergehen lassen müßten, seien nunmehr auch für Indien zu erwarten. — Es ist immerhin interessant festzustellen, wie England versucht, Indien von seinem wahren Feind, den es genau kennt, nämlich England, mit fadenscheinigen Behauptungen abzulenken.

Major Gallands 49. Luftsieg

Berlin, 31. Okt. Deutsche Jagdflugzeuge stießen am Mittwoch wiederum gegen die britische Insel vor, um den Kampfflugzeugen den Weg nach London freizukämpfen. Dabei errang Major Galland durch Abschuß dreier Gegner seinen 47., 48. und 49. Luftsieg.

Englands zweites Norwegen

Das Telegramm des Königs von Griechenland an seinen Vetter in London ein böses Omen

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Die erste Unterstützung, die England dem von ihm ins Verderben gestoßenen griechischen Volk zuteil werden läßt, waren offensichtliche Falschmeldungen. Dabei wählten die englischen Lügenzentralen nicht den schon allzu verdächtig gewordenen Weg über London, sondern den über Ankara, Belgrad und Neuyork. Von dort ließen die Briten über angebliche militärische Erfolge in einem Wettlauf Englands mit Italien zur Besetzung Griechenlands berichten. Die Engländer wollten in Saloniki, auf Kreta und auf der Insel Kephalonia gelandet sein. Ihre Flieger sollten Flugstützpunkte auf Kreta besetzt halten. Das erste Kommuniqué der britischen Admiralität aber berichtete nur von englischen Luftangriffen gegen Maltezzana, die Hauptstadt der Insel Stampalia, im Dodekanes, der bekanntlich seit dem italienisch-türkischen Krieg von 1911 zu Italien gehört. Auf diesem, Athen zunächst gelegenen italienischen Flugplatz sollen nach diesem Kommuniqué Munitionsdepots und Kasernen getroffen sein. Nach der Lügerei über die „Erfolge" der Royal Air Force weiß alle Welt, was von der Behauptung, die die Wirksamkeit der englischen Hilfe beweisen soll, zu halten ist.

Was aber die angeblichen englischen Erfolge auf Kreta, Kephalonia und bei Saloniki anlangt, so mußte Reuter alsbald feststellen, daß diese Nachrichten sich nicht bewahrheitet hätten. Der Londoner Rundfunk erklärte ergänzend, man wisse nur, daß Artillerieduelle stattgefunden hätten und daß die Italiener auf Florina zustießen. Unterrichtete Kreise in London müssen leider darauf hinweisen, daß die Griechen zwar einen Verteidigungsgürtel von Janninas über Kastoria nach Florina und einen zweiten Verteidigungsgürtel von Konitza nach Edessa gebaut hätten, daß aber beide Verteidigungslinien „nicht den Charakter einer Hindenburg-Linie" besäßen.

Man merkt an diesem Gerede, wie wenig zuversichtlich man in London ist gegenüber den Zielen, die man in Griechenland verfolgt. Das wichtigste dieser Ziele liegt darin, das Vordringen Italiens durch das Ägäische Meer nach Klein-Asien zu verhindern, was, wie man in London offen sagt, „für unsere defensive Stellung im Mittelmeer von entscheidender Bedeutung sein würde". Darum geht auch die englische Flotte darauf aus, den Wettlauf zu den griechischen Inseln im Ägäischen Meer zu gewinnen. Denn für die Briten handelt es sich natürlich nicht um Griechenland, sondern um ihre eigenen Positionen, und sie denken bereits an das ganze östliche Mittelmeer einschließlich Suez. Nur hat man offenbar in London das bedrückende Gefühl, daß Italien den Briten zuvorgekommen ist bei dem Versuch, eine Entscheidung im östlichen Mittelmeer herbeizuführen.

Churchill hat eine Verstärkung der britischen Flotte im Mittelmeer durch neue starke Einheiten angekündigt, und in London läßt man durchsickern, daß es sich dabei um Schlachtschiffe der Klasse „King George V" handeln könne, die mit je zehn 35-Zentimeter-Geschützen bestückt sind. Was aber die Hilfe durch die Flugwaffe anlangt, so gibt man selbst in London zu, daß das übliche Spitfire-Flugzeug sich nur dreieinhalb Stunden in der Luft halten kann, was nicht hinreicht, um Aktionen von den englischen Stützpunkten im Vorderen Orient aus gegen die Italiener in Griechenland zu unternehmen. Das Bild von der schon so langem bestehenden englisch-griechischen Zusammenarbeit rundet sich durch die Tatsache, daß der König von Griechenland dem König von England auf dessen Telegramm geantwortet und daß Ministerpräsident Metaxas ein Telegramm an Churchill gerichtet hat. Metaxas scheint sich nicht, in dem Telegramm von England als dem „großen und heroischen Verbündeten" zu sprechen. Es gibt damit zu, daß die allerengste Verbindung zwischen Athen und London zur Vorbereitung einer militärischen Aktion gegen Italien bestand, was übrigens bei allgemeine Auffassung auch einer großen Anzahl von Zeitungen in der Welt ist, die sonst noch Wert darauf legen, sich in den Dienst der englischen Politik zu stellen.

Daß das Telegramm des Königs von Griechenland an seinen Vetter in London fast buchstäblich genau dieselben Ausdrücke aufweist wie seinerzeit das des polnischen Staatspräsidenten an denselben Empfänger, ist ein böses Omen. Den Engländern geht es aber bei dem allen darum, daß der Griechenlands Widerstand verstärkt, und im übrigen unterlucht man in London bereits die verschiedenen Verträge dritter Länder mit Griechenland einerseits und mit Italien andererseits. Churchill hat Griechenland nur die Hilfe versprochen, „die in unserer Macht steht" Nach den bisherigen Erfahrungen — Polen, Norwegen, Frankreich! — setzen selbst Londoner Blätter Zweifel in diese Möglichkeiten.

Nach einer Meldung aus Belgrad hat die dortige britische Gesandtschaft die in Jugoslawien lebenden britischen Staatsangehörigen angewiesen, angesichts der Lage auf dem Balkan das Land binnen 48 Stunden zu verlassen.

Drei feindliche Handelsschiffe versenkt

Mehrere 100000 Kilogramm Bomben auf London - Der gestrige OKW-Bericht

Berlin, 30. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff meldet die Versenkung von drei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit 18 400 BRT. — Damit hat dieses Schiff bisher insgesamt 45 000 BRT. versenkt. Ein Unterseeboot versenkte ein großes bewaffnetes Handelsschiff von 10 500 BRT. Kampfverbände warfen auch gestern zahlreiche Bomben auf London und erzielten vor allem im Gebiet der Westindia-Docks und des Waterloo-Bahnhofes Treffer. Es konnten Stichflammen und neue Brände beobachtet werden. Auch sonstige kriegswichtige Ziele Südenglands, wie der Kriegshafen von Portsmouth und ein Munitionslager in Great-Yarmouth wurden mit Erfolg bombardiert. Vor Ramsgate erhielten zwei Schiffe Treffer und blieben unter starker Rauchentwicklung liegen. An diesen Unternehmungen beteiligte sich auch das italienische Fliegerkorps. In den Abendstunden gelang es bei Angriffen auf mehrere Flugplätze in östlichen Grafschaften der britischen Insel Hallen und Unterkünfte durch Bombentreffer in Brand zu setzen und zahlreiche Flugzeuge am Boden zu treffen und zu zerstören. Im Laufe des Tages kam es mehrfach zu heftigen Luftkämpfen. In der Nacht steigerten sich die Angriffe auf London. Zur Vergeltung englischer Nachtangriffe auf deutsche Wohnviertel wurden wieder mehrere hunderttausend Kilogramm Bomben abgeworfen. Zu beiden Seiten der Themse entstanden zahlreiche neue Brände in Dock- und Industrieanlagen. Weiter bombardierten Kampffliegerverbände den Hafen von Liverpool sowie die Industriegebiete von Birmingham und Coventry, ferner kriegswichtige Ziele in Nordengland. Zahlreiche britische Häfen wurden vermint.

Britische Flugzeuge flogen im Schutz der Nacht in Belgien, Holland und das Reichsgebiet ein. Ihre Bomben richteten, wie gewöhnlich, keinen nennenswerten Schaden an kriegswichtigen Zielen an. Bei der Zerstörung eines freiliegenden Bauernhauses wurden sechs Erwachsene und zwei Kinder getötet. In anderen Orten sind einige Wohnhäuser beschädigt und mehrere Personen, darunter einige Holländer, getötet oder verletzt worden. Der Gegner verlor gestern insgesamt 47 Flugzeuge, davon wurden 19 im Luftkampf abgeschossen, 28 durch Flak oder am Boden zerstört. 17 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Der italienische Vormarsch in Griechenland geht weiter

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 30. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Truppen haben den Vormarsch auf griechischem Gebiet fortgesetzt und dabei den Widerstand feindlicher Nachhuten gebrochen.

In Nordafrika haben feindliche Luftangriffe auf Bardia und Tobruk zwei Tote und leichte Schäden zur Folge gehabt. In Ostafrika sind zwei mit halbmotorisierten Kräften versuchte feindliche Angriffe bei Tessenei sowie zwischen Cassala und Sabderat unter leichten eigenen Verlusten glatt abgeschlagen worden. Feindliche Luftangriffe auf Assab haben leichte Schäden, aber keine Opfer zur Folge gehabt.

Gute Cigaretten in stets unveränderter Qualität*)

ATIKAH 5 Pf

*) Was früher unmöglich erschien, ist heute Tatsache geworden: durch die enormen Fortschritte moderner Technik sind heute die Hersteller von Qualitäts-Cigaretten in der Lage, Schwankungen im Geschmack oder im Gehalt praktisch vollkommen auszuschalten

Dichter und Soldat / Von Herybert Menzel

Diese Zeilen kommen aus einem Bunker an der Westfront. Ich habe Telephondienst, draußen steht ein Kamerad auf Wache. Es ist Nacht. Die übrige Besatzung ruht. Ueber mir brennt die Lampe, die auch am Tage nicht erlischt. Der Bogen Papier, auf den ich schreibe, war zum Brief bestimmt. Die Hand, die nun schreibt, hat im letzten halben Jahr nur immer kurze Grüße aufs Papier geworfen. Sie hat jetzt so viel anderes zu tun. Sie ist die Hand eines Soldaten geworden. Der Soldat hat hier zu wachen und hat sich bereit zu halten für den Kampf. Es bleibt ihm wenig freie Zeit, und in der ist er ja immer mit den Kameraden zusammen. Wir überlegen, wie wir uns den Bunker noch geräumiger und wohnlicher machen können. Pflege bedarf auch der Platz vor dem Bunker. Wenn wir uns unterhalten, sprechen wir gewiß auch immer wieder davon, was wir früher einmal waren und taten. Wie können ein Bäcker und ein Koch mit ihren auserlesenen Rezepten einem nicht den Mund wässrig machen!

Ich muß dann auch erzählen, wie das mit dem Bücherschreiben ist. Und wenn in den Zeitungen, die zu uns kommen, ein Gedicht entdeckt wird, dann zeigen sie es mir wohl und fragen, was ich dazu sage. Ihr eigenes Urteil zu hören, ist mir gewiß ebenso erwünscht. Wo ein Deutscher ein Haus baut, da baut er es auch immer gleich für die besten deutschen Geister. Auch in unserem Bunker sind sie eingezogen. Die Heimat versorgt uns mit Büchern. Der Franzose sah unsere bedrohlichen Scharten. Er vermutete kaum, daß wir dahinter neben Goethe, Nietzsche, dem Werk des Führers auch die Grimmschen Märchen lesen. Und besonders gern Lieder und Gedichte.

Wenn wir draußen auf Posten stehen, da sind über uns die ewigen Sterne, da ist uns Deutschland vertraut und geliebt nahe. Wir suchen nach etwas, das es uns noch besser beschwören könnte als alle unsere Gedanken, und dann sagen wir uns wohl einen Vers her, und oft kommt er aus längst vergessen geglaubten Stunden und in ihm ist alles besprochen, was wir lieben und verteidigen müssen, wofür allein es wert ist, zu leben und auch das Leben zu lassen. Ich weiß das nicht von mir allein, ich weiß das von fast allen meinen Kameraden.

Welche Strophen haben eine solche süße Gewalt, welche Verse bestehen in solchen Stunden, an solchem Ort? Wer hier als Soldat steht, selbst mitschrieb am deutschen Gedicht, wie sollten ihn diese Fragen nicht zutiefst bewegen? Wenn nicht hier, dann nirgends wird er es erfahren, welcher Auftrag ihm wurde und wie er ihn zu erfüllen hat. Er weiß nun auch, wo zutiefst ein Vers geborgen bleibt und warum gerade dieser und kein anderer in dieser Stunde vermochte, als der treueste und geliebteste sich uns zu erweisen. Ich sitze in meinem Bunker als Soldat und schreibe nun an dem kleinen Tisch. Saß ich so nicht einst auch an meinem Arbeitstisch dicht an der östlichen Grenze? Der Verlust und das Schicksal meiner ostdeutschen Heimat haben mich zu einem kämpferischen Schriftsteller werden lassen. Ich sagte als solcher nicht Phantasien nach. Was ich schrieb, war mir immer irgendwie diktiert von den Stimmen meiner Landschaft, von den Stimmen meiner Väter, von dem, was ich selbst zu durchleben hatte.

Ich komme jetzt nicht zum Schreiben. Aber ich glaube, daß vieles von dem, was ich als Grenzdeutscher und dann als SA.-Mann schrieb, mit in unsere Zeit wirkt. Ich könnte sonst nicht so ruhig Soldat sein. Ich weiß nicht, wie sehr mich der Krieg verwandeln wird, aber ich glaube, ich würde zu einem späteren neuen Buch doch getrost die früheren stellen können.

Kurz vor Ausbruch des Krieges, als ich meine Einberufung erhielt, sah ich gerade über dem fast fertigen Manuskript eines neuen Romans. Ich wäßte ihn gern beendet. Und doch soll mich der Gedanke an ihn jetzt nicht beunruhigen. Ich habe, statt an ihm weiterzuschreiben, für meine ostdeutsche Heimat als Soldat mitkämpfen dürfen. Und sie ist nun wieder frei. Welch größeres Glück hätte ich erfahren können? Nun gilt es, das ganze Land noch einmal zu verteidigen. Wer könnte jetzt an einem Buche schreiben wollen, wer brächte die Ruhe allein dazu auf, wenn er Soldat sein kann?

Ich weiß nicht, ob nicht meine ganze Biographie hiermit schon gegeben ist. Ich hatte sie mir so selbst nicht vorgestellt, als ich mir endlich die Zeit dazu nahm. Ich will denn doch noch sagen, daß ich am 10. August 1906 im jetzt befreiten Oberschlesien, also als ein Ostdeutscher, als ein Posener, geboren wurde. Alle meine Vorfahren waren Ostdeutsche. Mein Vater ist Postsekretär und Heimatforscher. Er schrieb die Chronik der Stadt Trzschtiegel, in der ich aufwuchs, als sie noch zu Posen gehörte, als die Kämpfe um sie stattfanden, als sie dann so lange Grenzstadt war. Mit ihrem Schicksal war meine Aufgabe als Schriftsteller gegeben. Und doch habe ich sie erst ganz erkannt, als ich nach Jahren in der Großstadt und nach Fahrten durch ganz Deutschland in die Heimat und so zu mir selbst zurückkehrte. Daß dies geschah, verdankte ich dem Führer, als ich ihn im Berliner Sportpalast erlebte; in der Stunde habe ich mich ihm verschworen.

Vom Grenzdeutschen zum Nationalsozialisten wird man so selbstverständlich wie vom SA.-Mann zum Soldaten. Und der junge Schriftsteller wünscht, unter seinen Kameraden nicht der schlechteste Soldat zu sein. Ich sehe von einem schlafenden Posten zum anderen, ich höre die Schritte des Postens draußen. Jetzt steht er für uns auf Wacht, nachher werde ich ihn ablösen. Und wieder mich ein anderer, und wir alle sind nur die ab, die in anderen Zeiten vor uns für Deutschland Soldaten waren.

Ein Kulturpreis für den Gau Magdeburg-Anhalt wurde durch Reichsstatthalter Gauleiter Jordan gestiftet. Die Stiftung des Preises wurde bei der Eröffnung der „Kunstausstellung 1940 des Gaues Magdeburg-Anhalt" verkündet. Außerdem ist der Austausch von Künstlern in der Weise geplant, daß heimische Künstler in andere Gaue gehen und Künstler aus diesen Gauen im Gau Magdeburg-Anhalt arbeiten.

Den Lyrik-Preis der „Dame", der erstmalig im Kriege ausgeschrieben und vergeben wurde, erhielt der Dichter Joseph Leitgeb. Fünf weitere Preise fielen an Georg Trakl, der Bring, Wolf von Niebelschütz, Max Schaumann, Bodo Schütt und Karl Zickler.

Ernst Henseler †. Der Berliner Maler Prof. Ernst Henseler, der auch als Illustrator hervorgetreten ist, ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Dem Filmregisseur René Clair ist, der aus einem Dekret des französischen Ministerrats hervorgeht, die französische Staatsangehörigkeit abgesprochen worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194010315/fragment/page=0002

Marc André Souchay zur Uraufführung in Halle

Bild: Privataufnahme

Zur bevorstehenden Uraufführung seiner Oper „Faust und Helena" (nach Goethes Faust II. Teil) wird auch Dr. Marc André Souchay anwesend sein. Der Komponist stammt aus einer Hugenottenfamilie und wurde 1906 in Stuttgart geboren. Er trat bisher neben Orchester- und Kammermusikwerken mit folgenden Bühnenwerken hervor: In einem Wettbewerb der „Württembergischen Staatstheater" wurde er mit seiner heiteren Oper „Der Hutzelmann" (nach Mörike) Sieger. Das Werk kam am Württembergischen Staatstheater unter der musikalischen Leitung von Richard Kraus unser Generalmusikdirektor kommt ja von Stuttgart) heraus. In diesem Jahre brachte das Kölner Opernhaus die Uraufführung seiner zweiten Oper „Alexander in Olympia". — Der 31jährige Alexander einigt nach der Zerstörung Thebens die Griechen in Olympia durch die Ueberlegenheit seiner körperlichen und geistigen Kräfte. Das ist der Inhalt dieser Oper, deren musikalische Gestaltungskraft allerseits hohe Beachtung fand. In der Komposition „Kampfwerk 1939" endlich fand das Fronterlebnis Souchays seine Gestaltung; es kam in Stuttgart zur Uraufführung.

Gelb-blau-gelbe Flagge: Fliegeralarm

An den Ausfallstraßen der Städte kann man jetzt gelegentlich Fahnen in den Farben gelb-blau-gelb mit drei waagerechten Streifen sehen. Da Zweifel über die Bedeutung dieser Fahnen laut geworden sind, wird darauf hingewiesen, daß es sich hier um Fliegerwarnflaggen handelt. Sie sollen z. B. von auswärts kommende Kraftfahrer darauf aufmerksam machen, daß sich die Stadt im Zustand des Fliegeralarms befindet. Die Fliegerwarnflagge soll am Tage das akusti-

Atzgbüchsen für Gasmasken Gummi-Bieder

sche Sirenensignal des Fliegeralarms, das Kraftfahrer nur schlecht hören können, ergänzen. Sobald die Fliegerwarnflaggen gesehen werden, sind unverzüglich die bei Fliegeralarm erforderlichen Luftschutzmaßnahmen zu treffen. Der herankommende Kraftfahrer muß also halten, seinen Wagen an einer zulässigen Stelle parken und schnell den nächsten öffentlichen Luftschutzraum aufsuchen. Fliegerwarnflaggen werden an einzelnen Häusern der Ausfallstraßen und an wichtigen verkehrswichtigen Punkten in den Außenstraßenzeilen bei Fliegeralarm gesetzt. Sie sind 1×1,20 Meter groß. Die Breite der beiden äußeren gelben Streifen beträgt je 25 Zentimeter, die Breite des mittleren blauen Streifens 50 Zentimeter

Von der Deichsel unter die Räder

Biersleben. Der neunjährige Sohn eines hiesigen Bergmannes hatte sich auf die Deichsel eines an ein Fuhrwerk angehängten zweiten Wagens gesetzt. Der Knabe stürzte plötzlich herunter und geriet unter die Räder. Von den schweren Verletzungen ist der Junge nach kurzer Zeit gestorben.

Die Saalkreis-Sparer am 30. Oktober

Großer Erfolg: Auf 1596 Konten wurde eingezahlt - 160 neue Sparer

Der gestrige Deutsche Spartag, auf dessen Bedeutung die Sparkasse des Saalkreises alle Volksgenossen ihres Geschäftsbereichs hingewiesen hatte, brachte ein sehr günstiges Ergebnis. Bei der Hauptstelle und in den elf Zweigstellen fand ein lebhafter Einzahlungsverkehr statt. Auf 1596 Sparkonten wurden 438 154,39 RM. eingezahlt. Für 160 Sparer konnten neue Sparbücher angelegt werden. 70 180 Sparer haben der Sparkasse des Saalkreises 45,9 Millionen RM. anvertraut, das bedeutet, daß fast jeder Saalkreiseinwohner ein Sparbuch von der Sparkasse des Saalkreises besitzt.

Die Erkenntnis des hohen nutzbringenden Wertes des Sparens ist Allgemeingut geworden. Alle Berufe und Altersklassen haben das kleine, aber so bedeutungsvolle Buch erworben, so daß das Sparbuch heute in jeder deutschen Familie in hohen Ehren steht. Ueber das Ergebnis der Spartätigkeit in den Schulsparkassen des Saalkreises folgt ein besonderer Bericht. Bis jetzt lassen die Eingänge erkennen, daß durchschnittlich eine hundertprozentige Beteiligung der Schulsparer am Deutschen Spartag stattgefunden hat.

Die hallischen Kinder haben einen eigenen Schalter. (Bild. Schulze.)

Mehr Weihnachtsschokolade als 1939

Zusätzlich 62,5 Gramm in der nächsten Zuteilungsperiode

hd. Die Abwicklung der Süßwarenwirtschaft hat sich nach anfänglichen Schwierigkeiten überall im Reichsgebiet so weit eingespielt, daß trotz der durch den Krieg bedingten Drosselung in der Herstellung eine einigermaßen befriedigende Verteilung der anfallenden Erzeugnisse erreicht werden konnte. Für die laufende Versorgung sind daher auf dem Süßwarengebiet weitere Maßnahmen nicht erforderlich. In einem Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft an die Ernährungsämter wird jedoch darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig oder sogar notwendig ist, auf die Abgabe von Schokoladenerzeugnissen vor der Weihnachtszeit Einfluß zu nehmen. Da eine straffe, kartenmäßige Regelung nur für lebenswichtige Erzeugnisse vorbehalten bleiben soll und außerdem die Verbrauchsgewohnheiten örtlich erhebliche Unterschiede aufweisen, wird eine reichseinheitliche Regelung nicht vorgenommen. Die Landes- (Provinzial-) Ernährungsämter werden jedoch ermächtigt, von sich aus Maßnahmen für eine reibungslose und gerechte Verteilung in den Groß- und Industriegemeinden zu treffen.

Auf der Seite der Herstellung ist Vorsorge getroffen, daß im Hinblick auf die Weihnachtszeit allgemein etwas größere Mengen von Schokoladenerzeugnissen zur Verfügung stehen als in den letztvergangenen Monaten. Nach den von der Wirtschaftlichen Vereinigung der deutschen Süßwarenwirtschaft getroffenen Maßnahmen kann den Landes- (Provinzial-) Ernährungsämtern für die Bevölkerung von Groß- und Industriegemeinden für die 17. Zuteilungsperiode (18. November bis 15. Dezember 1940), also vor Weihnachten, eine zusätzliche Menge von 62,5 Gramm je Kopf Schokoladenerzeugnisse auf Anforderung zur Verfügung gestellt werden. Der genannte Erlaß weist die Ernährungsämter an, die Abgabe von Schokoladenerzeugnissen an die Verbraucher in irgendeiner Form zu kontrollieren, um einen unberechtigten Bezug zu verhindern.

Blutvergiftung durch kleine Wunde

Delitzsch. Ein 62jähriger Mann in Battaune, der vor einigen Tagen mit Holzfällen beschäftigt war, stach sich durch einen unglücklichen Umstand mit einem Holzsplitter oder einer Kiefernnadel in den Finger. Diese kleine Verletzung führte zu einer Blutvergiftung, an deren Folgen der Mann starb.

Oswald Boelcke unvergessen

Dessau. General der Flieger Thomsen richtete anläßlich des 24. Todestages Oswald Boelckes an die Mutter des Weltkriegshelden ein persönliches Schreiben, in dem es heißt: „Kein Jahr und keine Ereignisse können das Andenken an Ihren großen Sohn Oswald löschen oder auch nur schwächen. Im Kreise ehemaliger Angehöriger des Stabes des Feldflugchefs, die sich allmonatlich einmal in Berlin zusammenfanden, vergeht keine Zusammenkunft, bei der nicht dankbare und bewundernde Erinnerung Ihrem Sohne gilt. Ich mache mich zum Sprecher dieses Kreises, um Ihnen, der Mutter dieses seltenen Mannes und Soldaten, unseren ehrerbietigen Dank auszusprechen. Der ernste Erinnerungstag des 28. Oktober darf von der Gewißheit begleitet sein, daß der Name und der Geist von Oswald Boelcke wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft stets unvergessen bleiben wird."

Der Biber muß sich zu helfen wissen

Dessau. Dem Betreuer des Beckerbruches spielte ein Biberpärchen einen Streich. Er hatte, um das Wasser ablaufen zu lassen, eine Schleuse geöffnet. Dadurch fiel das Grundwasser des Altgewässers, das sich das Biberpärchen zu seiner Domäne erwählt hatte Am anderen Morgen fand der Wärter die Schleuse verstopft. Er machte sie frei und legte sich auf die Lauer Richtig kam, wie er vermutete, das Biberpärchen mit Zweigen geschwommen, um die Schleuse von neuem zu verstopfen.

Eisenbahnassistent und Kindermädchen

Ilberstedt. Ein Zug setzte sich wieder in Bewegung, als man einen Kinderwagen mit dem Baby schon aus dem Abteil geholt hatte und die Mutter noch in dem Wagen saß. Da nahm sich der junge Bahnassistent des Kindes an, brachte es in sein Arbeitszimmer und besorgte ihm eine Milchflasche. Nebenher verkaufte er den belustigten Fahrgästen noch die Fahrkarten. Nach Stunden kam die junge Mutter zurück und der junge Bahnassistent war seinen Pflegesohn wieder los.

Küster riß einen Baumsäller um

Stahfurt. Einige städtische Arbeiter gingen daran, die letzten Rüstern in der Güstener Straße zu fällen. In Höhe der Beckerschen Schmiede hatten sie um einen Baum, dessen Wurzeln freigelegt waren, einen Strick gewunden, um ihn umzuziehen. Aber der Stamm stürzte von selbst um und begrub den 62jährigen Arbeiter Otto Berner unter sich. Er mußte mit schweren inneren Verletzungen und Knochenbrüchen ins Krankenhaus gebracht werden.

Lastauto riß die Dachrinne ab

Ein Lastkraftwagen rutschte gestern, 11.25 Uhr, beim Einbiegen aus der Scharrenstraße in den Harz infolge des schlüpfrigen Pflasters und stieß gegen ein Grundstück. Es wurden dabei etwa drei Meter Dachrinne von dem Grundstück abgerissen, ein Verkehrsschild umgebogen, ein Transparent beschädigt und eine Haustürfüllung eingedrückt.

Zigarrenladen in Halle brannte aus

Feuer in der Landwehrstraße - Frauen und Kinder vom Ausgang abgeschnitten

Am Dienstag, um 17 Uhr, wurde die Feuerlöschpolizei nach Landwehrstraße 7 zu einem Ladenbrand gerufen. Beim Eintreffen des Löschzuges stand der Laden in voller Ausdehnung in Flammen. Durch die erhebliche Rauchentwicklung und die Hitze waren Bewohner des zweiten Stockwerkes des Hauses vom Treppenhaus abgeschnitten. Beamte der Feuerlöschpolizei mit Sauerstoffschutzgeräten bargen zwei kleine Kinder und eine Frau aus dem zweiten Stockwerk des Hauses; alle blieben unverletzt. Das Feuer wurde nach kurzer Zeit gelöscht.

Der an sich geringfügige Brand gewinnt dadurch besondere Bedeutung, daß man unterlassen hat, die Feuerlöschpolizei rechtzeitig zu alarmieren. Bereits längere Zeit vor Eintreffen der Feuerwehr hatte der Ladeninhaber einen kleinen Brand, der beim Anheizen des Ofens in dem Laden entstanden war, seiner Meinung nach gelöscht. Da er sich bei seinen Löschversuchen leichte Verletzungen zugezogen hatte, begab er sich zu einem Arzt. Als er zurückkam, brannte sein Laden in voller Ausdehnung.

*

Wie wir weiter hören, ist das Geschäft, ein Zigarrenladen, völlig ausgebrannt. Die Feuerschutzpolizei, die mit zwei Löschzügen anrückte, konnte aber das Gebäude im übrigen soweit schützen, daß sie den Brandplatz bei ihrer Abfahrt um 19 Uhr gesichert zurücklassen konnte. Die Alarmierung der Feuerschutzpolizei erfolgte durch Fußgänger, die Rauch und Qualm aus dem Laden dringen sahen. Sie begaben sich hinein und versuchten ebenfalls, wie der Ladeninhaber, aus eigener Kraft das Feuer zu löschen, konnten aber nichts ausrichten und riefen dann die Feuerwehr an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194010315/fragment/page=0003

1000 Arbeitskräfte für unzustellbare Post

Durch Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit werden der Reichspost immer wieder ungeheure Mehrarbeiten aufgebürdet, die gerade im Kriege besonders ins Gewicht fallen. Es handelt sich um Mehrarbeiten bei Sendungen mit mangelhafter Anschrift, bei der Bearbeitung unzustellbarer Briefsendungen und Drucksachen. Wie die „Deutsche Postzeitung" mitteilt, werden täglich in Großdeutschland rund 100 000 Sendungen mit unzureichenden Anschriften versehen. Bei 70 000 Sendungen müssen zur Ermittlung des Empfängers Nachschlagwerke eingesehen werden. Bei einem Tagesdurchschnitt von 150 Sendungen je Arbeitskraft sind dazu rund 500 Vollkräfte nötig.

Die Zahl der endgültig unzustellbaren Briefsendungen ist in den letzten Jahren mit fünf Millionen Stück gleichmäßig hoch geblieben. Bei der Rückbriefstelle Berlin müssen täglich acht Vollkräfte unzustellbare Sendungen öffnen. Insgesamt werden für alle diese Arbeiten im Reich rund 1000 Arbeitskräfte benötigt. Die Postverwaltung der Vereinigten Staaten erhebt eine Gebühr für unzustellbare Briefe, die den Absendern erst nach der Oeffnung wieder zugestellt werden können. Die Reichspost erhebt keinerlei Gebühren für diese Mehrbelastung. Um so mehr sollte besonders unter den heutigen Verhältnissen von den Postbenutzern erwartet werden, daß sie ihre Sendungen ordnungsgemäß beschriften.

Spanische Gäste in Dessau

Am Dienstag statteten Vertreter der Spanischen Luftverkehrsgesellschaft „Iberia", die vor einigen Tagen mit einer Ju 90 in Berlin eingetroffen waren, dem Dessauer Junkerswerk einen Besuch ab. Die Gäste wurden namens der Junkerswerke von Dr. Hagemann in der Junkers-Lehrschau begrüßt, worauf eine eingehende Führung durch die Lehrschau stattfand. Danach besichtigten die Gäste einen Teil der Werkstätten und bekamen auf dem Flugplatz einige Junkers-Flugzeuge vorgeführt. Eine Führung durch das Junkers-Ausbildungswerk und die Motormontage beschloß die Besichtigung. Am Nachmittag wurde ein Außenwerk gezeigt.

Diebische Bücherwürmer

Halle. Dienstagabend wurden zwei Jungen im Alter von 14 und 15 Jahren beim Bücherdiebstahl in einer Leihbücherei auf frischer Tat gefaßt. Eine Anzahl Bücher konnte sichergestellt werden. Beide sind geständig.

15jähriger Lehrling wird vermißt

Leipzig. Seit fünf Tagen wird der am 25. Juni 1925 in Grimma geborene Formerlehrling Hans Werner Kunze aus Belgershain vermißt. Der Vermißte ist 1,60 Meter groß, schlank, hat längliches Gesicht, hellblonde Haare, blaue Augen und am Leib eine Blindarmoperationsnarbe.

Altenburger Schloß wird städtisch

Altenburg. In einer Versammlung, die das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hier durchführte, teilte Oberbürgermeister Dr. Grimma mit, daß beabsichtigt sei, das Schloß durch die Stadt zu übernehmen. Damit wäre nach dem Uebergang des Schloßgartens an die Stadt, der ganze Komplex des Schlosses in der Hand der Stadt Altenburg vereinigt.

Mildensees neues Rathaus

Mildensee. Mildensee hat sich ein neues Rathaus geschaffen. Es ist kein völliger Neubau wie bei anderen Großgemeinden rund um Dessau, sondern man baute ein geeignetes größeres Haus dazu aus. Die gesamte Verwaltung ist hier untergebracht, dazu das Standesamt und die neueingerichtete Volksbücherei.

Die Monde des Jupiters im Fernglas

Blick zum Sternenhimmel im November - Sternschnuppen aus dem Löwen

Auch wer sich nicht regelmäßig mit den Himmelserscheinungen befaßt, wird das auffällige Phänomen zweier heller Sterne bemerkt haben, die nach Sonnenuntergang im Südosten heraufkommen und von Woche zu Woche einen höheren Stand einnehmen, wenn wir sie abends stets zur gleichen Stunde, etwa um 21 Uhr, beobachten. Es sind die beiden Riesenplaneten Jupiter und Saturn, die sich nun schon seit Juni dieses Jahres ein Stelldichein geben und auch in den nächsten Monaten nahe beieinander bleiben werden.

Jupiter und Saturn befinden sich Anfang November im Gegenschein, das heißt gneau gegenüber der Sonne. Nahezu gleichzeitig erreichen sie auch ihren geringsten Abstand von der Erde, und zwar Jupiter am 2. November mit 595 Millionen, Saturn am 4. November mit 1230 Millionen Kilometer. Wir sehen dann die beiden Planeten auf dem Höhepunkt ihrer Leuchtkraft, da sie uns nicht nur am nächten kommen, sondern auch ihre voll beleuchtete Scheibe uns zukehren. An klaren, mondlosen Novemberabenden wird man daher schon im Feldstecher die vier großen Monde des Jupiter beobachten können. Um die Ringe des Saturn zu erkennen, bedarf es freilich eines Fernrohrs mit wenigstens 50facher Vergrößerung. Zwischen Saturn und den Plejaden (Siebengestirn) finden wir mit einem Fernglas den Planeten Uranus, der bei günstigen Luftverhältnissen gerade noch mit bloßem Auge erkennbar ist. Eine ähnliche, wenn auch nicht ganz so eindrucksvolle Konstellation wie die der beiden Großplaneten bilden Venus, Mars und Merkur Ende November am Morgenhimmel.

Betrachten wir den abendlichen Fixsternhimmel gegen 22 Uhr Ortszeit, so sind im Osten bereits die meisten der glanzvollen Wintersternbilder erschienen. Der Orion, das größte und schönste unter ihnen, ist eben über den Horizont heraufgekommen. Rechts über dem Orion leuchtet der rötliche Aldebaran im Stier, umgeben von den weißglitzernden Hyaden, einem lockeren Sternhaufenn in 130 Lichtjahren Entfernung. Den Hyaden voran eilen die Plejaden oder das Siebengestirn. Diese Sternwolke schwebt in der vierfachen Entfernung der Hyaden, erscheint daher viel gedrängter.

Die Milchstraße steigt als reich gegliedertes Lichtband steil im Osten auf. Besonderen Glanz erreicht die Milchstraße im Perseus, in der W-förmigen Kassiopeia und im Schwan. Diese Himmelsgegenden sind durch einen außerordentlichen Sternreichtum ausgezeichnet. Den Südhimmel nehmen die Herbststernbilder Walfisch, Fische, Südlicher Fisch und Wassermann ein. Sie verdanken ihre „feuchten" Namen dem Umstand, daß im Frühling, wenn die Sonne in dieser Himmelsgegend steht, im Mittelmeergebiet die Regenzeit herrscht. Denn diese Namen sind griechischen Ursprungs.

Der Himmelswagen im Großen Bären erreicht bei seiner Drehung um den Nordpol gegen 22 Uhr Ortszeit seinen tiefsten Stand im Norden. In dieser Stellung erscheint er besonders groß und gewährt einen prächtigen Anblick. Um die Mitte des Monats ist eine Häufung von Sternschnuppen zu erwarten, die scheinbar aus dem Löwen ausstrahlen und daher Leoniden genannt werden. Sie sind, da der Löwe erst nach Mitternacht aufgeht, vornehmlich in der zweiten Nachthälfte zu sehen. Der Mond zeigt folgende Lichtgestalten: erstes Viertel am 7.; Vollmond am 15.; letztes Viertel am 22.; Neumond am 29. November.

Dr. Ervin Kosinna.

Wie kamen die Stadtrandkartoffeln in die Keller?

nsg. Kartoffelernte! Selbstverständlich sind die Parteigenossen der Ortsgruppe Leuchtturm wieder dabei. Wie im Frühjahr beim Umraaben, so halfen sie den Soldatenfrauen unserer Stadtrandsiedlung auch jetzt wieder bei der Ernte. Gern nahmen sie ihnen die Sorge um ihre Gärten ab. Haben doch diese tapferen Frauen allein schon Lasten genug zu tragen, einmal durch die Fürsorge für ihre Kinder und dann durch das Bemühen, auch in Abwesenheit ihrer Männer ihre Huschen instandzuhalten. Gerade darin sehen sie ihren Stolz. So empfanden sie große Freude, daß ihnen der Gemeinschaftsgeist der Nachbarn, die für sie an sich schwere Arbeit abzunehmen bestrebt war. Mit Karsch und Hacke ging es an die Ernte. Die Kartoffeln wurden dann in Körben gesammelt und in die Keller gelagert. Die Arbeit, für manchen der Kameraden auch ungewohnt, war bald beendet. Beruhigt können die Kriegerfrauen nun dem Winter entgegensehen. In vielen Feldpostbriefen dankten unsere Soldaten von der Front für diese Betreuung, und ihnen wurden sie auch durch die Hilfe, die man ihren Frauen daheim zuteil werden ließ, in ihrer Bereitschaft gestärkt, sich weiter kommende neue Aufgaben bis zum Sieg einzusetzen.

E. Schl.

Reichsbeihilfen zum Anpflanzen von Obstbäumen

nsg. Im Herbst dieses Jahres sowie für das kommende Frühjahr stehen wie in Vorjahre Beihilfen zum Anpflanzen von Obstbäumen zur Verfügung. Die Mittel sind in erster Linie für private Obstanbauer in geschlossenen Obstanbaugebieten bestimmt. Anträge von Behörden sowie von Antragstellern, die nicht in geschlossenen Anbaugebieten ihre Obstpflanzung haben, können erst in zweiter Linie berücksichtigt werden. Da die Mittel für den Erwerbsobstbau bestimmt sind, scheiden Anträge von Siedlern mit Hausgärten sowie von Mitgliedern des Reichsbundes der Kleingärtner aus. Näheres ist den Bestimmungen und Formbogen zu entnehmen, die jetzt abgefordert werden können.

•

Anträge sind zu richten: für die Kreise Eckartsberga, Querfurt und Merseburg an die Gartenbauberatungsstelle Naumburg, in Naumburg a. S., Lindenring 42; für die Kreise Sangerhausen, Mansfeld-Seekreis und Mansfelder Gebirgskreis: an die Gartenbauberatungsstelle Sangerhausen, in Sangerhausen, Kreisbauernschaft; für die übrigen Kreise an die Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt, Verwaltungsamt, Halle (Saale), Schließfach 160.

Die Serenade auf dem Leitungsmast

Ein brenzliges Mundharmonikaständchen — Krankenhaus und Gefängnis

Halberstadt. Ein 22jähriger Mann aus Hoym, der keine besondere Vorliebe für die Arbeit, dafür aber mehr zum Bummeln und zu Dummheiten zeigt, hatte sich vor dem Amtsgericht wegen groben Unfugs zu verantworten. Nach einer Kneipereі kletterte er auf einen Mast einer elektrischen Leitung und spielte dort Mundharmonika. Das Spielen aber stellte er bald ein, denn bei der Berührung mit der Stromleitung hatte er sich Brust und Hände verbrannt, so daß er drei Monate im Krankenhaus zubringen mußte. Zu allem kam nun noch der gerichtliche Denkzettel in Form von sechs Monaten Gefängnis, die er sofort nach seiner Genesung antreten mußte.

Hallenser faßten einen Fahrraddieb

Durch die Aufmerksamkeit mehrerer Personen konnte am 28. Oktober auf dem Franckeplatz der 30jährige wohnungslose W. A. aus Dortmund beim Fahrraddiebstahl auf frischer Tat festgenommen und der Polizei übergeben werden. Bei seiner Vernehmung hat er zugegeben, im Laufe des Sommers d. J. in Chemnitz, Dresden, München und in der Ostmark insgesamt 15 Fahrräder gestohlen und verkauft zu haben. Auf dem Rummelplatz im Wiener Prater will er in etwa 60 Fällen Geldspielapparaten Geldbeträge bis zu 40 RM. durch Tricks entnommen haben.

Am 29. Oktober gegen 8.30 Uhr wurde der 18jährige wohnungslose G. L. aus Stendal auf dem Güterbahnhof in Halle beim Versuch, ein gestohlenes Herrenfahrrad zu verkaufen, festgenommen. Bei seiner Vernehmung gab der Täter an, das Rad in Köthen gestohlen zu haben.

Todessturz aus zehn Meter Höhe

Staßfurt. In einem hiesigen Industriebetrieb stürzte ein fremder Arbeiter, der dort als Maler beschäftigt war, von einer zehn Meter hohen Leiter. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er starb.

15jährige mit Alkohol überwältigt

Liköre, Dunkelheit und die Sorglosigkeit der Verwandten halfen

Der 25jährige Johann Trümpler in Halle ist seit fünf Jahren verheiratet, hat eine junge, tüchtige Frau, die den drei Kindern eine gute Mutter ist. Trümpler aber treibt sich immer wieder in allen möglichen Vergnügungsstätten herum, in denen er trinkt und Anschluß sucht. Obgleich er gut verdiente, brauchte er zu diesem Leben weit mehr Geld als er einnahm, und seine Frau mußte selbst tüchtig arbeiten, um ihre Kinder vorlorgen zu können. Der junge Ehemann prahlte obendrein gern in Freundes- und Bekanntenkreisen mit seinen Liebesabenteuern, und selbst vor seiner Frau machte er kein Hehl aus seinen nächtlichen Streifzügen. Alles in allem: Trümpler ist ein gefährlicher Schürzenjäger.

So ist seine letzte Straftat, die ihn vor das Sondergericht zu Halle führte, nur eine Schlußfolgerung seines bisherigen Lebenswandels. T. hatte am Spätabend des 6. Juli in einer hallischen Gaststätte einen Bekannten und zugleich Arbeitskameraden mit dessen Frau getroffen, die ihre 15jährige Verwandte Ch. mitgenommen hatten. Das Mädchen, ein sonst von ihren Eltern sorgsam behütetes junges Ding, hatte Erlaubnis erhalten, ihre Verwandten auf einen Tag zu besuchen und auch die Nacht bei ihnen zuzubringen. T. bestellte Liköre und Biere, und die ungewohnten Getränke bewirkten, daß das Mädchen nachgelassen wurde. Schon in diesem Lokal versuchte T. sich dem Mädchen zu nähern, und die Verwandten aber nicht bemerkten. Um Mitternacht verließen alle das Lokal und T. machte den Vorschlag, noch ein nahe gelegenes zweites zu besuchen und noch einen zu trinken. Das geschah auch und es wurde noch einige Liköre getrunken. Beim Nachhauseweg begleitete T. das Mädchen, während die Verwandten vorausgingen. Schon nach wenigen Schritten hatte es T. vorstanden, in der harten Dunkelheit das Mädchen zurückzuhalten und mit dem fast willenlosen Geschöpf in eine Seitengasse einzubiegen. Die Rufe der Verwandten und ihr Suchen nach den beiden waren vergeblich. T. mißbrauchte das Mädchen auf einer Bank in den nahen Anlagen. Später konnte sich das junge Ding an die Vorgänge kaum mehr erinnern. Gegen halb vier machten sie sich auf, um zur Stadt zurückzugehen, wurden aber von Kriminalbeamten angehalten, denen das kindliche Mädchen aufgefallen war. T. konnte sich ausweisen, Ch. aber wurde mit zur Wache genommen und dann von ihrem Vater abgeholt. Der Angeklagte wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Blick durch den mitteldeutschen Heimat

Zscherben. Die über die Geisel führende Brücke ist nun fertig. Die alte Brücke wurde abgebrochen.

Eisleben. Der Einwohner Willy Ruhnke wurde mit Rückwirkung vom 1. September 1940 und gleichzeitig im Rangdienstalter von 1936 zum Oberleutnant befördert.

Eisleben. In der Klempnerei Wien geriet in einem Gefolgschaftsraum ein Spind in Brand. Ein zufällig vorüberkommender Feuerlöschpolizist bemerkte den Rauch und löschte den Brand mit Hilfe einiger Gefolgschaftsmitglieder. Der Spind ist ausgebrannt, eine Lederjacke wurde vernichtet.

Hettstedt. Die Mansfeld A.-G., Abteilung Messing-Werk Hettstedt, will eine Entglättungsanlage errichten und eine elektrolytische Kupfer-Rückgewinnungsanlage.

Mücheln. Ein Einwohner, der im betrunkenen Zustand seine Familie bedroht hatte, wurde zur Ausnüchterung in polizeiliches Gewahrsam genommen.

Sandersdorf. Das Kirchweihfest wird nach einem alten Beschluß des Gemeindekirchenrates immer am dritten Sonntag vor dem Totensonntag gefeiert. Es fällt in diesem Jahr also auf Sonntag, den 3. November.

Holzweißig. Der Strengbach wird auf dem Stück zwischen Leipziger und Hallescher Bahnstrecke verlegt, so daß er die Hallesche Bahn etwa eineinhalb Kilometer eher kreuzt.

Gräfenhainichen. Der Buchdruckereibesitzer und Verlagsbuchhändler Franz Steiner ist im Alter von 79 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben. Mit ihm schied ein Mann dahin, der sich große Verdienste um den Aufstieg des Gräfenhainicher Buchdruckgewerbes erworben hat.

Reuden. Die Maul- und Klauenseuche, die in verschiedenen Gehöften ausgebrochen war, ist wieder erloschen.

Roßla. In der Sitzung der Gemeinderäte wurde mitgeteilt, daß die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1940/41 wieder mit 200 v. H. des Reichssatzes festgesetzt worden ist. Außerdem soll das langersehnte Schwimmbad gebaut werden.

Schweinitz. Ein hiesiger Sportangler fing in der Schwarzen Elster mit einer Handangel einen Hecht, der elf Pfund wog.

Lebensgefährliche Kahnpartie

Hohenerxleben. Drei Jungen fuhren mit einem Boot auf der Bode. Bei einer scharfen Wendung kenterte der Kahn, die Kinder fielen in das kalte Wasser. Die beiden größeren Jungen konnten sich schnell ans Ufer retten, der jüngste aber sank mehrere Male unter, ehe es den größeren Kindern gelang, ihm das Boot zuzuschieben. So konnten sie ihn ans Ufer ziehen.

Ein Kürbiskopf will behandelt sein

Kleine Tips für die Hausfrau

Begünstigt durch das feuchte Sommer- und Herbstwetter haben Siedler und Gartenbesitzer überall sehr gute Erträge an Kürbissen erzielt. Nicht selten sind solche im Gewicht bis zu 50 Pfund geerntet worden. Vielfach wird die Frage laut, was man damit anfangen soll. Nicht nur für tägliche Mahlzeiten, sondern auch zur Winterbevorratung sollte Kürbis verwendet werden. Wer die Früchte fast achtlos beiseite legt, setzt sie dem Verderb aus. Kürbis fault sehr leicht. Jede Beschädigung, jede Druckstelle ist ein Krankheitsherd, der, unbeachtet, schnell zum Verderb führt. Aber auf vielerlei Art ist Kürbis zu verwenden. Man kann ihn genau wie Senfgurken einlegen. Auch in feingeschnittenen Stückchen mit einer Essig-Zuckerlösung übergossen und gekocht ergibt er ein leckeres Kompott, das sich in kleinen Töpfen oder Gläsern gut aufbewahren läßt. Als Rohkost feingerieben mit Aepfeln und Sellerie schmeckt der Kürbis ebenfalls gut.

Erweiterung des Familienunterhalts

Durch eine Verordnung des Reichsinnen- und des Reichsfinanzministers ist der Personenkreis der Familienunterhaltsempfänger erweitert worden. Den einberufenen Wehrpflichtigen stehen folgende Personen gleich: 1. die Besatzungsmitglieder deutscher Handelsschiffe, die an der Rückkehr aus dem Ausland infolge feindlicher Maßnahmen verhindert sind oder aus einem zwingenden Grund zum Ersatz oder zur Verstärkung der Schiffsbesatzung vermerkt werden; 2. die im feindlichen Ausland oder Kriegs- oder Zivilgefangene festgehalten oder dauernd in Ueberwachung stehenden deutschen Staatsangehörigen; 3. die an der Rückkehr aus dem neutralen Ausland infolge feindlicher Maßnahmen verhinderten deutschen Staatsangehörigen; 4. die deutschen Staatsangehörigen, die während des gegenwärtigen Krieges als Soldaten in die italienische Wehrmacht eintreten oder eingetreten sind. Ihre Angehörigen stehen den Angehörigen der Wehrpflichtigen gleich. Die Verordnung tritt am 1. November in Kraft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194010315/fragment/page=0004

Wirtschaftsteil

Alle Spar-Rekorde übertroffen

Die Sparkassen rüsten sich für die Friedensaufgaben - Ein Bericht

Aus Anlaß des Spartages veröffentlicht der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Dr. **Heintze**, in der Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht eine Betrachtung über ein Jahr Sparkassenarbeit im Kriege und die Zukunftsaufgaben der Sparkassen. Den besten Maßstab für die Beurteilung der Arbeit der Sparkassen bilde ihr Einlagenzuwachs. Alle Sparrekorde der vergangenen Jahre seien in diesem Kriegsjahr übertroffen worden. Der Spareinlagenzuwachs bei den öffentlichen Sparkassen liege in den einzelnen Monaten um das Doppelte und Dreifache und zum Teil noch höher über den Vergleichsergebnissen des Vorjahres. Der Spareinlagenbestand habe daher jetzt erstmalig in der Geschichte der Sparkassen die 25 Milliarden überschritten.

In ihrer Anlage- und Liquiditätspolitik ständen die öffentlichen Finanzierungsaufgaben gegenwärtig im Vordergrund, während der private Kreditbedarf überall einen kriegsbedingten Rückgang zeige. Die Sparkassen legten andererseits größten Wert auf eine vorsorgliche Liquiditätsrüstung. Sie sei die Vorbereitung auf die Anforderungen, die nach Kriegsende einsetzen werden. So würden die Sparkassen an dem Wohnbauprogramm maßgeblich mitzuarbeiten haben. Weiterhin sei nach dem Kriege mit einem lebhaften Kreditbedarf der mittelständischen Unternehmen in Handel und Handwerk zu rechnen, und auch die Landwirtschaft werde dann wieder mit größeren Anträgen in Erscheinung treten. Das zweite Motiv, das bei der weit über die satzungsmäßigen Anforderungen hinausgehenden Liquiditätshaltung der Sparkassen gegenwärtig eine Rolle spiele, sei die Vorbereitung auf alle möglichen Ansprüche von der Seite der Sparer her. Es sei selbstverständlich, daß mit der Wiederkehr größerer Kauf- und Investitionsmöglichkeiten und besonders mit der Wiederingangsetzung des privaten Wohnungsbaues auch Rückgriffe auf Spar- und Depositenkonten erfolgen würden, die für diese Zwecke vorsorglich angesammelt worden seien.

Es wäre jedoch verfehlt, hier mit plötzlichen und ruckartigen Bewegungen zu rechnen. Es dürfte weniger mit einer Verringerung der Guthabenbestände insgesamt als mit Guthabenverlagerungen innerhalb der Kreditwirtschaft zu rechnen sein. Präsident Heintze macht weiter Mitteilungen über den Aufbau der Sparkassenorganisation in den neuen Ostgebieten. Nach einheitlichen Plänen wurden, völlig getrennt von den früheren polnischen Kassen, an allen wirtschaftlich wichtigen Plätzen neue Sparkassen gegründet. Dadurch ist es gelungen, in Jahresfrist in den neuen Ostgebieten über 200 neue Sparkassenstellen zu schaffen, ein leistungsfähiges Netz, mit dessen Hilfe es möglich war, in knapper Zeit ansehnliche Erfolge sowohl bei der Kapitalsammlung und Kreditvermittlung als besonders auch bei der Entwicklung eines rationellen Zahlungsverkehrs zu erzielen.

Der Abschluß der Bubiag

In der oHV. der Braunkohlen- und Brikett-Industrie AG — Bubiag —, Berlin, wurde der Abschluß für das am 30. Juni 1940 beendete Geschäftsjahr widerspruchslos genehmigt und die Verteilung einer Dividende von wieder 10 v. H. beschlossen: 2 v. H. hiervon gehen an den Anleihestock. Im ersten Viertel des laufenden Geschäftsjahres war die Briketterzeugung höher als in der Vergleichszeit des Vorjahres. Der im Vorjahr begonnene Neubau einer Brikettfabrik schreitet rüstig fort.

Hallische Salzwerke und Chemische Fabrik Kalbe AG

Bei der Hallesche Salzwerke und Chemische Fabrik Kalbe AG., Kalbe a. d. Saale, haben sich während der ersten acht Friedensmonate des Jahres 1939 die Umsätze und die Erträge in beiden Abteilungen der Gesellschaft wesentlich günstiger als in der Vergleichszeit 1938 gestellt. Mit dem Beginn des Krieges traten die aus der neuen Sachlage sich ergebenden Aenderungen ein. Für das Salzbergwerk und die Saline in Angersdorf (früher Schlettau) nahm der Betrieb seinen Fortgang und wurde nur durch den abnorm harten und langen Winter und andere vorübergehend auftretende Momente zeitweilig beeinträchtigt. Die Chemische Fabrik Kalbe hatte in den vier letzten Monaten des Berichtsjahres einen Rückgang der Produktion zu verzeichnen; eine entsprechende Verminderung der Zahl der Gefolgschaftsmitglieder trat gleichzeitig ein. Die unzureichende Beschäftigung hat sich bisher auch im Jahre 1940 fortgesetzt. Maßnahmen zur Anpassung an die veränderten Verhältnisse wurden sofort mit Kriegsanfang eingeleitet. Trotz dieser Schwierigkeiten war man auch im Berichtsjahr bestrebt, die Sozialeinrichtungen zu verbessern.

Ueber die einzelnen Betriebe wird berichtet, daß der Absatz der Halleschen Salzwerke an Siedesalz einschließlich der Ausfuhrmengen höher geworden ist. Der Salinenbetrieb mußte, wie bisher, mit größeren Unterbrechungen durchgeführt werden, weil der quotenmäßige Absatz die volle Ausnutzung der Anlagen nicht ermöglichte. Seit Januar des laufenden Jahres wird der Absatzanteil an Steinsalz, der bisher an ein anderes Steinsalzwerk übertragen war, zum größten Teil von der Firma selbst, und zwar in Form von Sole, geliefert, was eine entsprechende Erhöhung der Rohsalzförderung auf annähernd die doppelte der vorjährigen Menge bedeutet. Bei der Chemischen Fabrik Kalbe erreichte die Produktion an Gelatine annähernd die Höhe des Vorjahres, während der Absatz den des Vorjahres überstieg. Im laufenden Jahre ist eine weitere erhebliche Einschränkung der Produktion eingetreten. — Bei der Halsa-Platte G. m. b. H. erreichte der Absatz an Leichtbauplatten nicht ganz den des Vorjahres.

Bei 2,25 (2,01) Mill. RM. Roherträgen und 0,09 (0,10) Mill. RM. anderen Erträgen, denen u. a. Löhne und Gehälter mit 1,28 (1,28) Mill. RM. und Steuern mit 0,46 (0,32) Mill. RM. gegenüberstehen, ergibt sich nach 0,24 (0,25) Mill. RM. Anlageabschreibungen ein Reingewinn einschl. Vortrag von 250 247 (193 583) RM., aus dem der HV. am 11. November die Ausschüttung von 4 (6) v. H. Dividende auf 2 925 000 RM. AK. vorgeschlagen wird, während 133 247 (18 083) RM. zur inneren Stärkung des Unternehmens vorgetragen werden.

Es fällt was vom Himmel

Zeichnung: Manfred Schmidt / „Bilder und Studien"

„. . . und der Erzbischof von Canterbury hatte mir doch fest versprochen, der Himmel sei auf unserer Seite!"

Phosphorsäureversorgung der Landwirtschaft wird verbessert!

Für das am 1. Mai begonnene Düngejahr 1940/41 wurde eine weitgehende Neuregelung der Phosphorsäureverteilung vorgenommen. Die Anordnung der Reichsstelle Chemie sah vor, daß die Verteiler und Verbraucher allgemein im Düngejahr 1940/41 im Altreich 25 v. H. der im Düngejahr 1938/39 von ihren Lieferanten bezogenen Mengen an Phosphorsäure erhalten. In der Ostmark und im Sudetengau wurde der Satz auf 40 v. H. festgesetzt. Nunmehr teilt die Reichsstelle mit, daß die Verteiler und Verbraucher allgemein im Düngejahr 1940/41 im Altreich 33 v. H. und in der Ostmark und im Sudetengau 48 v. H. der im Düngejahr 1938/39 von ihren Lieferanten bezogenen Mengen an Phosphorsäure erhalten.

In der ersten Hälfte des Rechnungsjahres 1940/41 erreichte das Gesamtaufkommen an Steuern, Zöllen und anderen Abgaben 13 418,4 Mill. Reichsmark, wovon auf Besitz- und Verkehrssteuern 10 878,3 und auf Zölle und Verbrauchssteuern 2540,2 Mill. RM. entfallen.

Von den Sportplätzen

Verteidigt Neusel seinen Meistertitel?

Um die 34. deutsche Schwergewichtsmeisterschaft im Boxen - Lazek ein ernster Gegner

Der deutsche Berufsboxsport hat sich ungeachtet des Krieges auf alter Höhe behauptet. Obwohl nahezu alle Aktiven das graue Ehrenkleid tragen, wurden zahlreiche Kampftage abgewickelt. Am kommenden Sonntag wird im Berliner Sportpalast um die Krone im Schwergewicht gekämpft. Walter Neusel hat den Titel gegen Heinz Lazek zu verteidigen. Schon immer haben die Kämpfe der Riesen die Massen angezogen und selbst wenn ihre Leistungen nicht immer befriedigten, ist stets aufs neue die gleiche suggestive Anziehungskraft festzustellen. Das liegt in erster Linie daran, daß von den Schwergewichtlern auf Grund ihrer Schlagstärke ein Niederschlag erwartet wird. Keineswegs wird diese Hoffnung immer erfüllt. Es hat schon genug langweilige Kämpfe der muskelbepackten Recken zwischen den Seilen gegeben. Diese Gefahr ist jedoch bei der Begegnung Neusel — Lazek nicht vorhanden. Einmal ist der Meister selbst ein Angriffsboxer, der seinem Gegner nicht eine Minute Ruhe läßt, zum anderen geht Lazek nicht nur jedes Tempo spielend mit, sondern kann es von sich aus noch steigern. Wenn nicht alles täuscht, stehen den Boxfreunden an diesem Sonntagnachmittag zwölf schnelle Runden höchsten boxerischen Könnens und härtesten Einsatzes bevor.

Mit einem entscheidenden Sieg von Neusel oder Lazek ist wohl kaum zu rechnen. Beide schlagen nicht hart genug, sind aber dafür eisenhart im Nehmen. Wer wird gewinnen? Die Frage ist also nicht leicht zu beantworten. So viel steht jedenfalls fest, daß der schnellere Mann in diesem Kampfe als Sieger hervorgehen wird. In einem zweiten Titelkampf treffen im Mittelgewicht Meister Josef Besselmann und der Wiener Hein Wiesner zusammen. Auf den ersten Blick scheint die Aufgabe für den Kölner nicht allzu schwer zu sein, aber der Ostmärker wird schon dafür sorgen, daß der Kampf zu keinem Spaziergang für den Meister wird.

Gegen Jugoslawien im Fußball

Deutschlands Fußball-Nationalelf bestreitet am kommenden Sonntag, 3. November, in Agram ihren vierten Länderkampf gegen Jugoslawien. Von den drei bisher durchgeführten Kämpfen gewannen wir zwei und verloren einen. 1939 siegten wir in Berlin mit 3:2, erfochten einige Monate später in Agram sogar einen 5:1-Sieg und mußten uns dann Mitte April 1940 in Wien mit 1:2 beugen. Es steht fest, daß unsere Mannschaft in Agram auf einen kampfkräftigen Gegner — der in der letzten Zeit einige ausgezeichnete Ergebnisse gegen starke Gegner erzielt hat: gegen die Schweiz wurde einmal 4:0 und einmal 1:0 gewonnen, und mit 1:0 wurde auch Ungarns Nationalmannschaft in Budapest besiegt — treffen wird. Ein Sieg wird jedenfalls erst nach härtestem Kampf erfochten werden.

Dr. Diem bei Baillet-Latour

Graf Baillet-Latour, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, erhielt kürzlich den Besuch des Direktors des Internationalen Olympischen Instituts, Dr. Carl Diem. Bei dieser Gelegenheit wurden laufende Angelegenheiten besprochen und erledigt. Im übrigen war man sich einig darüber, daß die Tätigkeit des IOK. während des Krieges zu ruhen hat. Die Geschäftsstelle des IOK. in Lausanne wird seit dem Tode von Oberstleutnant Verdez von Frau Zanchi verwaltet.

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München 1940

(8. Fortsetzung.)

„Hattet ihr zu essen?"

„Es scheint viele Muscheln in der Lagune zu geben. Morgen will Bootsmann Nuruka irgendein Gerät zum Angeln herstellen. Nur Muscheln — das gibt nichts her."

„Und sonst — sonst habt ihr nichts gefunden? Keine Kaninchen vielleicht, oder —?"

„Nicht einen Schwanz. Ein Stück landein hat Nuruka eine Sagopalme entdeckt."

„Wunderbar. Von dem Mark können wir wenigstens zwei Wochen leben."

„Könnten, Jan. Wenn wir eine Axt hätten, um die Palme zu fällen, und Feuer, um das Mark zu kochen."

Jan antwortete nicht gleich. Als er's tat, sagte er nur: „Wir wollen uns jetzt beeilen. Wohin habt ihr sie gebracht?"

Am Fuße einer Felswand — in der Dunkelheit war nicht zu unterscheiden, ob sie aus der Lava eines Vulkans gebildet war oder aus den winzigen Sterbehäusern zahlloser Korallentierchen — hatte ein kleiner Wasserlauf, den die schweren Monsunregen verursacht hatten und der jetzt versiegt war, ein natürliches Bett aus feinstem Sand ausgewaschen; mannshoch bildete Alang-Alang davor eine dichte Wand scharfschneidender Stengel. „Hier", sagte Pieter Lens und bog die Halme vorsichtig auseinander. Unwillkürlich blieb er zurück, während der andere durch die Lücke trat — als lasse er Arzt und Patient im Krankenzimmer allein.

Das Mädchen lag sonderbar steif und gerade auf dem Rücken, den rechten Arm eng an die Seite gepreßt. Sie hatte unnatürlich glänzende Augen, der Atem ging rasch und flach. Jan neigte sich besorgt über sie. „Ich [illegible]", flüsterte sie. „Sie würden nicht kommen. Ich bin froh, daß Sie da sind".

„Warum sollte ich nicht — ?" fragte er und legte die Hand leise auf ihre brennende Stirn.

Sie drückte sie fest in die kühle Schale.

„Sie wissen es doch, weil ich schuld bin, daß die ‚Pinaja' verloren ist — und drei von Ihren Leuten gestorben —"

„Ich hab' Ihnen schon einmal gesagt", fuhr er sie an, „Sie sollen sich nicht mit solchem Unsinn quälen. Lieber wollen wir sehen, was Ihnen fehlt".

Van der Stappen war, ehe er die „Pinaja" zu erstehen vermochte, lange Jahre als Junge, Matrose, Steuermann, endlich als Schiffer einer Zweimastbark auf zahllosen Straßen zwischen Singapore und Auckland, Papeete und Perth gefahren und dabei, wie alle Kapitäne dieser letzten Segelschiffe, ein leidlich geschickter Wundarzt geworden. Er brauchte die schmerzende Flanke dieses Mädchens nur leise zu betasten — sie versuchte, nicht zu schreien, winselte wie ein Kind —, um Bescheid zu wissen. „Ein paar Rippen angeknackst. Ist nicht schlimm, heilt schnell. Sie sind ja keine Großmutter. Das ist mir auch schon zweimal passiert. Ich denke, es hat Sie bei diesem gottverdammt engen Durchlaß zur Lagune gegen das Riff geschmissen. Das halten die besten Knochen nicht aus." Wirklich war er nicht so ruhig. Er glaubte zu spüren, daß drei oder vier Rippen splitterig gebrochen waren; das hohe Fieber sprach dafür, daß die scharfen Spitzen das Rippenfell verletzt hatten; was aus Betje werden sollte, wenn sie eine Rippenfellentzündung bekam — fast fürchtete er, sie hätte sie schon —, hier, ohne Pflege, Arzt, Medikamente, wagte er nicht zu denken. „Pieter", schrie er, „ich brauche eine lange breite Binde oder Schärpe, oder was weiß ich. Und rasch!"

„Jawohl, Kapitän", antwortete Lens jenseits des Alang-Alang und hatte keine Ahnung, woher so etwas nehmen, bis ihm blasphemisch des Bootsmann Nuruka Turban in den Sinn kam.

Dem Namen nach meist Mohammedaner, nehmen die alfurischen Bewohner der Molukken es weder mit dem Islam noch sonst einer Religion sonderlich genau. Ein Mann daher, der wie Nuruka die Hadsch, die Pilgerfahrt nach Mekka und Medina, wirklich ausgeführt hat, ist fast ein Heiliger; der grüne Turban, den allein die Hadschis tragen dürfen, eine einzigartige Auszeichnung. Zudem verbietet der Prophet seinen Gläubigen, ihren Scheitel den Augen der Mitwelt zu entblößen. Grund genug, daß Pieter Lens, als er Nurukas Turban begehrte, zunächst auf erbitterte Ablehnung stieß. Erst nach einer gewichtigen theologischen Disputation erhielt er das köstliche Gewebe; ohne Verständnis, doch mit Begeisterung lauschten die übrigen Alfuren und murmelten Beifall, als Nuruka sich darüber verbreitete, dies alles wäre vermieden worden, wäre man seinen Warnungen, die Dämonen der Insel betreffend, gefolgt. Lens brach die Unterhaltung ab, riß das unter viel Seufzern und Klagen abgewickelte Gewebe an sich und hastete zurück; vor der Alang-Alang-Wand stehenbleibend, hörte er Jans Stimme, die eine schamlose Lügengeschichte erzählte. Er mußte lachen; wenn das Mädchen diese Geschichte in einer Zeitung schrieb, war Jans Ruf für immer vernichtet. „Hier ist Nurukas Turban", rief er hinüber, „und ich glaube außerdem, es war Windstärke zwölf, nicht nur elf."

„Du schneidest eben immer auf", tadelte Jan gelassen. „Danke übrigens." Unentwegt erzählend, als wollte er Betje mit seinen Worten narkotisieren, wickelte er geschickt das lange Gewebe auf. „Es stellte sich also heraus, daß es kein bloßer Orkan war, sondern ein Taifun. Wir waren gerade im Mittelpunkt der Trombe, und die riß uns mit, ohne daß wir sehen konnten, wohin. Dann platzte die Trombe, wie das so geht. Auf unser Deck hagelte es Baumstämme, Boote, tote Hunde — sogar einen lebendigen Hammel, der scheußlich hungrig war. Wir auch; also blieb er's nicht lange." Sehr stramm begann er Hadschi Nurukas Turban um ihren Leib zu wickeln; sie hatte das Gesicht in der Beuge des linken Armes vergraben, gab keinen Laut. „Unser Käpten schoß die Sonne, zum erstenmal wieder. Er dachte, er hätte sich verrechnet. Aber er hatte dann doch recht. Der Wirbel, in dem wir staken, hatte um uns das Wasser so weit in die Höhe gezogen, daß es für unseren Tiefgang reichte. Und auf diese Weise", geschickt knöpfte er die Bluse zu, „sind wir über die ganze Bahama-Bank weggetrieben worden, wo es unter normalen Umständen höchstens für eine Jolle Wasser genug gibt. Und jetzt sind wir fertig."

Als sie sich nicht regte, zog er ihr sanft den Arm vom Gesicht. Blutig zeichnete sich auf dem weichen Fleisch der doppelte Bogen ihrer Zähne. „Aber, aber —", murmelte er, „hat es so weh getan? Warum haben Sie dann nicht lieber ein bißchen geschrien?"

Sie schluchzte ein paarmal trocken auf. „Ich wollte nicht", keuchte sie. „Und jetzt — will ich zu schlafen versuchen."

„Ich werde bei Ihnen bleiben, ja?"

„Nein, nein!" Sie schluckte. „Sie haben selbst Ruhe nötig. Und ich möchte allein sein. Danke — und gehen Sie bitte." Sie sah ihn zögern, fuhr ihn heftig an: „So gehen Sie doch!" Als das Alang-Alang hinter ihm rasch und zusammenschlug, glaubte er, sie unterdrückt, doch heftig weinen zu hören.

Am nächsten Morgen, nicht ganz früh, denn die Erschöpfung des Vortages schlug sie alle mit langem, todähnlichem Schlummer, sah van der Stappen wieder nach dem Mädchen. Sie lag noch so, wie er sie verlassen hatte, in einem Tiefschlaf, der beunruhigend einer Ohnmacht ähnelte. Er neigte sich über sie, betastete ihre Seite, um zu sehen, ob seine Bandage noch sitze. Wie gebrannt zog er die Hand zurück, zögerte kurz, und beim neuen Nachfühlen wurde er sicher, nicht er habe Nurukas Turban auf diese Weise befestigt. Er kannte die Art nicht, in der jetzt das Ende eingeschlungen war, sicher und unverrückbar haltend. Betje selbst? Undenkbar. Doch wer sonst, wer in aller Welt —?

Unwillkürlich, ja wider seinen Willen drangen alle Dinge in des jungen Mannes Bewußtsein, mit denen man ihn zu beschweren versucht hatte: jene Macht, die Nuruka „dämonisch" nannte; jene Unbekannten, die Betjes Vertrauensmann und der der World Tribune in Makassar kurzweg als „Piraten" bezeichnet hatten; er entsann sich der schönen Bewegung, mit der Herr Takkür, der Barbesitzer von Ambon, in südlicher Richtung eine Brieftaube entsandt hatte — und sie hatten damals alle so unvernünftig laut gesprochen, daß Herr Takkür sehr wohl die Kursänderung der „Pinaja" erlauscht haben konnte; die unbegreiflichen Fehler seiner Seekarte fielen ihm ein — erklärbar kaum anders denn durch Veränderungen einer verbrecherischen Hand an den Landmarken. Von unbestimmbaren Aengsten geschüttelt, beschloß er, das Mädchen keine Sekunde mehr ohne Bewachung zu lassen. Er wußte selbst nicht, was er fürchtete — doch irgendwo im Umkreis schien ihm Gefahr zu brüten. Irgendwo hockte ein Unbekannter, der sich nicht sehen ließ und selbst alles sah.

Van der Stappen schüttelte unwirsch den Kopf. Er grollte der eigenen Phantasie, die solche Gespenster erfand. Wußte er, der die Banda-See kannte wie seine Hosentasche, nicht selbst am besten, wie unsinnig das war? Dennoch schickte er Djokja, den sanften javanischen Steward, um Betje zu bedienen und zu bewachen. Er selbst machte sich daran, mit seinen Leuten die Insel zu untersuchen. Es gab eine spärliche Süßwasserquelle; Spuren von Riesenschildkröten waren da, doch zu dieser Jahreszeit legten sie nicht; an eßbaren Pflanzen fanden sich nur ein paar Sagopalmen, die zu fällen man keine Werkzeuge hatte; das einzige war, in der Lagune nach Muscheln zu tauchen, die groß waren und fest im Fleisch, zweifellos eine Austernart. Jan gab Djokja die besten; Betjes Schmerzen, berichtete der Javaner, seien vielleicht etwas geringer, doch das Fieber, seiner unwichtigen Ansicht nach, im Steigen; nein, die Herrin habe niemand sehen wollen, sie brauche nichts, habe sie gesagt.

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194010315/fragment/page=0005

Mit Adolf Hitler durch Europa

Die Besprechungen mit General Franco, Pétain und Mussolini

Von Helmut Sündermann

Die farbenfrohe Landschaft der toskanischen Berge begleitet uns in den Abend des 28. Oktober, während unser Zug Florenz hinter sich läßt und in raschem Tempo nördliche Richtung nimmt.

Eine Reise nähert sich ihrem Ende, die uns in tagelanger Fahrt durch ein im Umbruch befindliches Europa führte, durch Länder, die durch Geschichte und Tradition diesem Kontinent verpflichtet sind, über Straßen, die seit Menschengedenken die Verbindung waren zwischen Kulturen, die alle Nationen der Erde befruchtet haben. Erst in der Ruhe des Rückblicks ordnet sich die Fülle der Eindrücke unserer großen Reise, die mit ihren etwa sechstausend Kilometer Fahrstrecke schon einen Begriff von der Weite der Räume gibt, die heute im Endkampf um England den Bereich Deutschlands und seiner Freunde umfassen.

Seit einer Stunde sind wir in Hendaye, und nun rollt ganz langsam der spanische Sonderzug über die Grenzbrücke heran. Ein scharfes Kommando, die harten Schläge des Gewehrgriffes unseres Ehrenbataillons — ein so vertrautes und doch hier im Angesicht der Pyrenäen so eigenartiges Geschehen —, die mitreißenden Klänge der spanischen Nationalhymne als erster Gruß an den hohen Besucher.

In der Tür seines Wagens eine straffe Gestalt, die zum Gruß erhobene Hand: der Generalissimus und Staatschef Franco, der Befreier Spaniens, grüßt Adolf Hitler, den Führer der deutschen Nation, der in entscheidender Stunde spanischen Schicksals keinen Augenblick gezögert hat, dem damals unbekannten revolutionären General die Hilfe zu senden, die der Kampf erforderte. Jetzt stehen sie sich zum erstenmal gegenüber und wechseln den Händedruck, den für sie schon Jahre vorher Soldaten beider Nationen im Kampf mit Blut besiegelt haben.

Soldatisch, wie die Begrüßung, ist der weitere Verlauf der Begegnung: Die Front des präsentierenden Bataillons wird abgeschritten, der Caudillo betritt den Salonwagen des Führers, und die Besprechungen nehmen sofort ihren Anfang.

Es ist auch diesmal so wie stets bei Begegnungen des Führers mit einem befreundeten Staatsmann: wenn die Besprechung begonnen hat, die ja nie den Charakter einer Verhandlung parlamentarischer Prägung trägt, sondern eine offene Aussprache von Staatsmann zu Staatsmann ist — wenn diese Aussprache ihren Anfang nimmt, dann haben die Herren der Begleitung eine Ruhepause, eine Stunde freundschaftlichen Bekanntwerdens und des herzlichen Gespräches mit den Gästen. So auch diesmal. In kleinen Gruppen finden sich Deutsche und Spanier zusammen, in kameradschaftlicher Stimmung werden sprachliche Verständigungsprobleme gelöst, die Herren unserer Madrider Botschaft als erwünschte Dolmetscher dort bemüht, wo präzisere Probleme erörtert werden.

Der spanische Pressechef besichtigt mit großem Interesse unseren Pressewagen und hat anschließend eine Unterredung mit dem Reichspressechef über die freundschaftliche Zusammenarbeit der Presse unserer beiden Länder; die spanischen Offiziere sieht man mit deutschen Generalen, der Adjutant des Caudillo nimmt in unserem Speisewagen einen kleinen Imbiß, zusammen mit seinen deutschen Kollegen: So vergehen die Stunden für uns im Fluge, während denen der Führer mit dem spanischen Staatschef die entscheidenden Probleme erörtert, die unsere beiden Nationen bewegen.

Die weite Ebene um Bordeaux ist abgelöst worden von den sanften Höhenzügen des mittleren Frankreichs, und wieder neigt sich bereits die Sonne, als wir auf dem Bahnhof eintreffen, der zum Treffpunkt des Führers mit Marschall Pétain bestimmt ist. Das kleine Gebäude ist freundlich geschmückt: Blumen, Fahnen, Tücher und Blattpflanzen haben einen würdigen Eingang geschaffen, und die Schalterhalle, in der sonst die Geschäftskunde des kleinen Städtchens und die Bauernleute vom Lande auf die Züge warten mögen, ist zu einer schmucken Eingangshalle geworden. Vor dem Bahnhof ist eine schöne Auffahrtsallee wie geschaffen für diese interessante Stunde, die dieser sonst so weltabgewandten Station in Mittelfrankreich bevorsteht.

Es ist ein würdiger Anblick, als etwa eine Stunde nach unserem Eintreffen die Autokolonne des französischen Marschalls unter Führung einer Krad-Schützen-Abteilung in diese Auffahrtsallee einbiegt.

Eifern steht das Bataillon deutscher Soldaten, das dem französischen Staatschef die Ehrenbezeigung erweist. Vor dem Eingang des Bahnhofs erwarten ihn Generalfeldmarschall Keitel und der Reichsaußenminister. Pétain ist trotz seines hohen Alters noch eine straffe soldatische Erscheinung. Mit sicherem Schritt begibt er sich, gefolgt von Laval und einigen begleitenden Herren, darunter seinem Adjutanten in französischer Hauptmannsuniform, durch die Bahnhofshalle zum Salonwagen, vor dem ihn der Führer erwartet. Der Händedruck, mit dem er begrüßt wird, ist ernst und würdig, die kleine Szene sagt mehr als Worte von der Haltung, mit der der Sieger dem Gegner von gestern entgegentritt.

Wahrhaftig, es liegt eine Welt zwischen dieser Stunde und den schamlosen Beleidigungen und Fußtritten, mit denen der Hochmut der Sieger von 1918 das angeschlagene und nur durch inneren Verrat bezwungene Deutschland von damals behandelt hat. Die Welt der Clemenceau, der Foch und der Poincaré ist nicht die unsere! Deshalb werden bei uns auch Franzosen mit Würde empfangen und nicht von keifenden Marktweibern angespien, wie es der Regie von Versailles entsprach.

Ebenso würdig wie die Ankunft verlief auch die Abfahrt des greisen Marschalls Pétain, der aus dem Fenster seiner Limousine freundlich das Spalier der deutschen Soldaten grüßt, während der Wagen anfährt, der ihn zurück nach Vichy bringen wird, an Aufgaben, die der Zukunft seines Volkes den Weg weisen werden.

Anderthalb Tage Fahrt durch vertrautes deutsches Land — vorbei an den Ufern des deutschen Rheins, an Stätten unermüdlichen Schaffens, an Hängen und Feldern, auf denen die Bauern die letzten Herbstarbeiten verrichten. Und dann eines Morgens das Erwachen in der Po-Ebene, deren fruchtbare Landschaft in den leuchtendsten Farben prangt. In wenigen Stunden werden wir das letzte Ziel unserer Reise erreicht haben, den Höhepunkt der Fahrt erleben: Das Treffen des Führers mit dem Duce in Florenz.

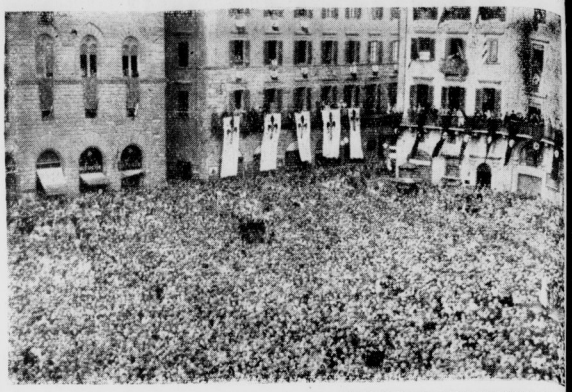
Hier im Italien Mussolinis steht: alles unter einem großen Gesetz: Unter dem Zeichen des Willens zum Sieg. Keine Hand wird untätig geduldet, keine Kraft bleibt ungenutzt. Ueber diesem Einsatz aller aber steht die echte und warme Begeisterung eines Volkes, das in der Zeit der Entscheidung freudig seine Opfer bringt, voll Vertrauen zu seinem Duce und — wir erleben es gerade auf dieser Fahrt in herzlichsten Kundgebungen — in aufrichtiger Verbundenheit mit uns Deutschen und unserem Führer.

Florenz, die wunderbare Stadt am Arno, ein Juwel unter den schönsten Städten der Erde, ist ein wahrhaft würdiger Rahmen für die Begegnung des Führers mit dem Duce. Hier verbrachte der Führer bereits einmal — im Mai 1938 — einen unvergeßlichen Tag, den Abschluß seines großen Italienbesuches. An der gleichen Stelle des Florentiner Bahnhofes, an der sich der Duce damals vom Führer verabschiedete, erwartet er ihn heute und begrüßt ihn mit jener Herzlichkeit, die nicht nur Ausdruck politischer Verbundenheit, sondern auch persönlicher Freundschaft ist. Es ist immer ein unvergeßlicher besonderer Eindruck, den Händedruck dieser beiden großen Männer zu sehen, den Händedruck gemeinsamer Ziele, gemeinsamen Willens und gemeinsamen Sieges.

Die prächtigen Riesensäle des Palazzo Vecchio, in denen wir uns aufhalten, während der Führer mit dem Duce spricht, sind ein Erlebnis für sich. Es ist eine Welt der Schönheit, in die wir versetzt sind, und die diesem Tag für uns einen besonderen Charakter verleiht, der am Nachmittag noch durch ein wunderbares Konzert im Palazzo Pitti, zu dem auch der Führer und der Duce erscheinen, seine musikalische Weihe erhält.

Im Fluge sind die Stunden von Florenz vergangen, unvergeßlich für uns, die wir sie erleben, von geschichtlicher Bedeutung für die beiden Nationen, deren Führer sich trafen, um über den gemeinsamen Schicksalskampf zu beraten.

Die mitreißenden Klänge der Giovinezza, die uns bei der Abfahrt von Florenz begleiten, empfinden wir wie eine Sinngebung der großen Reise, die hinter uns liegt, wie eine stolze Prophezeiung der aufsteigenden neuen Zeit. Die Zukunft liegt bei den jungen Völkern!



Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex (K.)

Begeisterung um den Führer und den Duce in Florenz.
Eine unübersehbare Menschenmenge jubelt vor dem Palazzo Vecchio in Florenz dem Führer und Mussolini zu.

Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex (K.)

Der Vesuv wieder in Tätigkeit.
Der Vesuv ist seit einigen Tagen wieder in Tätigkeit. Bildberichter und Wissenschaftler beobachten dieses Naturereignis und halten es im Bilde fest.

Scherl, Zander-Multiplex (K.)

Wie die Fallschirme für unsere Flieger entstehen.
Viele fleißige Hände sind tätig, um die aus einer besonders festen und leichten Seide bestehenden Fallschirme für unsere Flieger herzustellen. — An den zusammengelegten Fallschirm wird der Hilfsfallschirm angeknotet, mit dessen Hilfe sich der große Fallschirm entfaltet.

2000 Mark aus dem Fenster geschüttelt

Sonderbare Ansichten über den Wert und die Bedeutung der deutschen Sparkassen, Postsparkassen und Banken muß eine Frau in Königsberg haben, die kürzlich für dieses Mißtrauen — hoffentlich heilsam — belehrt wurde. Sie hatte die ausgefallene Idee, ausgerechnet einen Bettbezug für die Aufbewahrung ihrer Ersparnisse zu benutzen. Zweitausend Mark in Scheinen hatte sie in dem Bezug verborgen. Eines Tages wollte sie einem ihrer Angestellten einen neuen Bettbezug geben, damit er sich sein Bett selber neu beziehen könne. In der Eile ergriff die Frau ihren „Tresor" und gab ihn dem natürlich vollkommen ahnungslosen Manne. Dieser hielt es für nötig, den Bettbezug erst einmal gründlich aus dem Fenster auszuschütteln, ehe er ihn in Benutzung nahm. Er sah zwar etwas aus dem Bettbezug herausflattern, dachte sich aber weiter nichts dabei und erkannte auch die Geldscheine nicht. Am nächsten Morgen aber kam seine Brotgeberin atemlos und mit angstvoll verzerrten Zügen angerannt — sie war endlich dahinter gekommen, welche Dummheit sie begangen hatte. Nun begann natürlich ein großes Suchen. Die ganze Umgebung des Hauses wurde durchforscht. Aber nur 720 Mark wurden gefunden. Der Rest des Schatzes aus dem Bettbezug blieb verschollen.

Ein Rettich von 17 Pfund

Mannheim, 31. Okt. Ein Landwirt in Herrenberg erntete einen Rettich von dem eine Familie tagelang zehren kann. Er wiegt nicht weniger als 17 Pfund und hat einen solchen Umfang, daß er nicht einmal durch einen Krauthobel geht.

Allerlei Küchengeräte
auch Porzellan, Glas u. Leuchten
finden Sie in reicher Auswahl in meinem Hause
— Bedarfsdeckungsscheine —
Leonhardt
Halle Ammendorf Leuna

Damen-Moden
Bruno Freytag
ständig Eingang von Neuheiten
Halle (S.) Leipziger Str. 100

Gut beraten, gut bedient

Haus- und Küchengeräte
Glas, Porzellan
Wilh. Heckert
Leipziger Straße 69

Pianos, Flügel
Klein-Klaviere / Hohner-Harmonikas / Elektrolas / Schallplatten / Rundfunkapparate
B. Döll, Pianohaus
Große Ulrichstraße 33/34

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194010315/fragment/page=0006

Zwei Apfelsinen retteten ein Vermögen

(aw) **Bukarest.** Durch den Brand einer Landwirtschaftsbank in einem rumänischen Städtchen verloren zahlreiche Bauern ihr Vermögen, das sie den Tresors anvertraut hatten. Nur einige Kleinsiedler erhielten ihre Ersparnisse auf Heller und Pfennig bar ausbezahlt. Und das verdankten sie lediglich — zwei Apfelsinen. Diese hatte der Bankier sich als Frühstück mitgenommen und aus Versehen in den einen Tresor eingeschlossen, in dem sich ausgerechnet die Spargelder der Siedler befanden. In den anderen veralteten Panzerschränken waren die Wertpapiere und Banknoten zu einem Häufchen Asche zerfallen, aber die Feuchtigkeit der beiden Apfelsinen hatte das Papiergeld der Siedler vor der Vernichtung bewahrt. Von den rettenden Apfelsinen war allerdings nurmehr wenig zu sehen: sie waren zu winzig kleinen schwarzen Kugeln zusammengeschrumpft.

Dänisches Torf-Elektrizitätswerk?

Tondern, 26. Okt. Der Direktor des Technologischen Instituts in Kopenhagen hat schon seit geraumer Zeit auf die Möglichkeit hingewiesen, mit Hilfe der dänischen Moore Elektrizität zu erzeugen. Er führte Deutschland als Beispiel an, wo man z. B. in Ostfrieslands großen Mooren den Torf als elektrische Kraftquelle benutzt und dabei noch den Vorteil gehabt habe, daß unter der verbrauchten Torfschicht ausgezeichneter Boden zum Vorschein gekommen sei. Der Direktor macht darauf aufmerksam, daß sich das Königsmoor zwischen Tondern und Lügumkloster vermutlich gut für die Anlage eines Kraftwerkes eignen werde. — Die Anregung hat starkes Interesse gefunden, und eine große Ingenieurfirma hat die Absicht, die Vorarbeiten für die Prüfung des Projektes in die Hand zu nehmen.

„Glaubt ihnen nicht!"

Eingeständnisse eines Londoner Blattes

Genf, 31. Okt. Ganz offenbar durch die Zensur geschlüpft ist ein Artikel des „News Chronicle" zu den Ereignissen in Griechenland. Das Blatt erklärt darin nämlich mit verblüffender Offenheit, man müsse die Meldungen über die Kämpfe in Griechenland mit Vorsicht genießen. „Wir erinnern uns alle an die aufgeblasenen und erdichteten Berichte über britische und norwegische Erfolge", — so ruft „News Chronicle" dann gequält aus mit dem Hinweis darauf, daß jetzt aus jeder Balkanhauptstadt sensationelle Gerüchte über Seegefechte, britische Landungen und griechische Siege kämen. Sie fährt dann offenherzig fort: „Glaubt ihnen nicht (!). Bald können wirkliche britische Heldentaten zu berichten sein auf dem neuen Kriegsschauplatz. Wir hoffen und glauben, daß dies sein wird. Aber Tatsache ist, daß unsere Macht, im Mittelmeer die Offensive zu ergreifen, ernstlich gelähmt war, als Frankreich ausschied, und wir waren bisher nicht in der Lage, den Schaden voll gut zu machen. Große Erwartungen, die sich nicht erfüllen, werden nur Enttäuschung auslösen."

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Abordnung schwedischer Journalisten, die auf Einladung der Reichsregierung eine Studienreise durch Deutschland machen.

Die schwersten Verluste seit Dünkirchen

Berlin, 30. Okt. Im Rahmen ihrer wöchentlichen Verluststatistik macht die britische Admiralität jetzt zum ersten Male einige, wenn auch unvollständige Mitteilungen über die ungewöhnlich hohen Verluste, die vor zehn Tagen eingetreten waren. Die britische Admiralität beschränkt sich darauf, die Verluste der am 21. Oktober endenden Berichtswoche auf 44 Schiffe mit 198000 Tonnen anzugeben. In Wirklichkeit betrug allein an den beiden genannten Tagen der feindliche Handelsschiffsverlust 327000 BRT. Davon wurden allein in den beiden Geleitzügen 43 Schiffe mit 260 000 BRT. versenkt. Aber selbst zu diesem Teilgeständnis muß die britische Admiralität zugeben, daß dies der schwerste Wochenverlust seit Kriegsausbruch war, mit Ausnahme der am 23. Juni endenden sogenannten Woche von Dünkirchen, als die Verluste unter angeblicher Einrechnung der Evakuierungsverluste von London mit 210 000 Tonnen angegeben worden waren. Nach der Rechnung der britischen Admiralität waren die Verluste der Oktoberrekordwoche fast viermal so groß als der durchschnittlich bisher zugegebene Wochenverlust seit Kriegsausbruch.

„Die Buren sind dietsch"

Amsterdam, 30. Okt. In der niederländischen Zeitung „Het Nationale Dagblad" erscheint ein Aufruf an alle Niederländer, der auf eine Aufforderung Musserts in „Volk en Vaderland" zurückgreift, und der eine — wie das Blatt betont — tiefere Bedeutung habe als der oberflächliche Leser annimmt.

Ein alter niederländischer Kämpfer aus dem Burenkrieg, der als begeisterter Anhänger des Nationalsozialismus seinem Leiter treu ergeben ist, erklärt in diesem Aufruf, von Mussert den Auftrag erhalten zu haben, seine nationalsozialistischen Kameraden und die Jugend der Niederlande aufzufordern, die Freiheit des dietschen Stamms in Südafrika zurückzuerobern. „Die Buren sind dietsch", so ruft er aus. Der deutsche, der französische (Hugenotten) und der skandinavische Teil sei im Laufe der Jahre im dietschen Stamm aufgegangen.

Korvettenkapitän Frhr. von Forstner †

Auf der Rückfahrt von einer Vortragsreise ist Korvettenkapitän Günther Georg Freiherr von Forstner gestorben. Forstner war einer der ersten und erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten des Weltkrieges. Sein Name stand auch auf der Liste der „Kriegsverbrecher", deren Auslieferung von den Feindmächten verlangt wurde. Nach dem Weltkriege widmete sich Forstner der Marineschriftstellerei.

Hauswart wird mitbestraft, wenn schlecht verdunkelt ist

Prag, 26. Okt. Zur einheitlichen Ausübung der Aufsicht der Hauswachen des zivilen Luftschutzes in Prag hat die Polizeidirektion Anweisungen erlassen. Danach haben die Hauswarte die Durchführung der Verdunkelung zu überwachen. Wenn der Hauswart ewaige Mängel nicht selbst abstellen kann, ersucht er die uniformierte Polizeistreife um Beistand. Bei festgestellten Mängeln wird nicht nur der schuldige Hausbewohner, sondern auch der mit der Aufsicht beauftragte Hauswart zur Verantwortung gezogen.

Familien-Nachrichten

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes, des Betriebsoberinspektors

Otto Käschel

sage ich allen meinen innigsten Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Charlotte Käschel

Halle (S.), im Oktober 1940.

Als Mutter kann ich wohl mitreden. Meine Kinder habe ich mit „Kufeke" ernährt. Blähungen, Verstopfungen oder andere Verdauungsstörungen kenne ich nicht bei meinen Kindern. Außerdem ist „Kufeke" sehr ausgiebig und daher billig. Man spart also neben Mühen und Sorgen auch Geld.

Bernstein das deutsche Gold
der Schmuck der deutschen Frau
aus der Staatl. Bernstein-Manufaktur Königsberg
Emil Herz
Obere Leipziger Str. 67
Nähe Riebeckplatz
Beachten Sie meine 3 Schaufenster,
Zur Zeit ist Preisliste 16 gültig.

Ab heute empfehle in großer Auswahl
Original Holländ. Kühe
ebenso Ermländ. Arbeitspferde
Wilhelm Oberländer
Halle (Saale), Delitzscher Straße 10.
Futterschweine, Läufer
hat abzugeben
Meißner, Teicha über Halle.

Neue große Sendungen moderner
Kinderwagen
sind wieder eingetroffen. Auch alles, was zur Ausstattung eines schönen Wagens gehört, ist wieder vorrätig:
Decken und Kissen, Matratzen, Windschutzscheiben, Regendecken, Kinderschutzgürtel usw.
Korb-Lühr, Halle a. S.
Untere Leipziger Straße, Ecke Kleine Märkerstraße
An der Korb-Lühr-Normaluhr

Stempel-Pfautsch
nur Königstraße 93
(neben Apotheke des Waisenhauses)
Ruf 23668

Stellen-Angebote Weiblich

Gesunde Nebenarbeit
für Frauen u. Männer durch Austragen von Zeitschriften in Halle. Fahrrad erforderlich Angebote an Buchh. Morgenstern, Leipzig N 25

Hausgehilfin
zuverlässig, m. Kochkenntnissen, wegen Verheiratung zum 1. 11. oder später gesucht. M. Krause, Geiststr. 39, Fernruf 232 42.

Haus-angestellte
sofort gesucht. Frau Richter, Triftstr. 221

Aufwartung
für kleineren Haushalt wöchentlich für ein bis zwei Halbtage gesucht. Vorzustellen vormittags. Hahn, Liebenauer Straße 156.

Stuben-mädchen
Suche zum 15. November oder 1. Dezember sehr ordentliches, fleißiges, älteres Stubenmädch. für meinen Gutshaushalt. Frau Ursula Wendenburg, Döcklitz b. Querfurt.

Fensterschutz
Anfertigung und Ausbesserung
Jalousie-Hönemann
Halle, Dessauer Str. 5 Ruf: 236 31

Zuverlässiges
junges Mädel für sof. gesucht. Trödel 19, parterre.

Schmiede-lehrling
stellt zum 1. 4. 1941 ein Carl Naumann, Schmiedemeister, Alsleben a. S.

Zwei andere Treffer in bulgarischer Sonne gereift:
Weißer Tischwein feurig, blumig Fl. o. Gl. 1.30
Roter Tischwein rassig, volltonig Fl. o. Gl. 1.40
F. H. Krause
in allen Stadtteilen

Verkäufe
Herrenmantel
30,—, Bruchband (doppel), neu, Bestrahlungsapp., neu, mit Entstörung, zu verkauf. Hermannstraße 37, p.

Kartoffel-dämpfer
verzinkt, neu, 180 u. 230 Pfd. Inhalt, abzugeben. Anfragen D 857 SZ, Halle/S.

Lest die Saale-Zeitung

Telefonische Anzeigen-Annahme Nr. 274 31

Grundstücks-markt
Grundstück
kleines, auf dem Lande zu mieten od. pachten gesucht. Zuschriften N 860 SZ, Halle/S.

Miet-gesuche
Möbliertes
Zimmer für sofort oder später gesucht, mögl. Nähe Franckeplatz. Zuschriften mit Preis N 850 SZ, Halle/S.

Amtliche Bekanntmachungen

Lebensmittelkarten

1. Vom 4. bis 11. November 1940 werden in den 18 Bezirksverteilungsstellen die für die 17. Zuteilungsperiode vom 18. November bis 15. Dezember 1940 gültigen Lebensmittelkarten ausgegeben, und zwar

in den Bezirksverteilungsstellen 1 bis 17
von 8.30—12.30 Uhr und von 15—17 Uhr:
für die Buchstaben A—E am Montag, dem 4. November 1940,
für die Buchstaben F—H am Dienstag, dem 5. November 1940,
für die Buchstaben J—L am Mittwoch, dem 6. November 1940,
für die Buchstaben M—R am Donnerstag, dem 7. November 1940,
für den Buchstaben S am Freitag, dem 8. November 1940,
nur von 8.30—12.30 Uhr:
für die Buchstaben T—Z am Sonnabend, dem 9. November 1940.
In der Bezirksverteilungsstelle 18
für die Buchstaben A—F am 4. November 1940 von 14—17 Uhr,
für die Buchstaben G—K am 5. November 1940 von 8—12.30 Uhr,
für die Buchstaben L—R am 7. November 1940 von 14—17 Uhr,
für die Buchstaben S—Z am 8. November 1940 von 8—12.30 Uhr.

2. Nachzügler erhalten ihre Karten nur am Dienstag, dem 14. November 1940, innerhalb der Dienststunden von 8.30—12.30 Uhr.

3. Jugendliche im Alter von 14—18 Jahren erhalten eine besondere, neu eingeführte Reichsfettkarte.

4. Die ausgegebenen Lebensmittelkarten sind sofort bei der Empfangnahme nachzuprüfen. Späteren Reklamationen kann nicht stattgegeben werden. Für abhandengekommene Lebensmittel- und sonstige Bezugskarten wird kein Ersatz geleistet. Auf die sorgfältige Aufbewahrung der für mehrere Zuteilungsperioden gültigen Lebensmittelkarten (Eierkarte und Marmeladenkarte) wird besonders hingewiesen.

5. Die Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter, die Zulagekarten für Lang- und Nachtarbeiter, sowie die Milchkarten für besondere Berufe sind von den Betriebsführern in der Woche vom 11. bis 16. November 1940 im Ernährungs- und Wirtschaftsamt, Oleariusstraße 7, Zimmer 9, gegen Rückgabe der Stammabschnitte der bisherigen Karten abzuholen.

6. Die an den Lebensmittelkarten befindlichen Bestellscheine, einschließlich der Bestellscheine 17 der Reichseierkarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker), sind von den Verbrauchern in der Woche vom 11.—16. November 1940 bei den Verteilern abzugeben. Bestellscheine der Marmeladen- und Eierkarten für spätere Zuteilungsperioden dürfen dabei nicht mit abgegeben werden.

Die Termine zur Abgabe der Bestellscheine sind unbedingt einzuhalten; eine Fristverlängerung durch nachträgliche Abstempelung der Bestellscheine ist unzulässig.

7. Von den Verteilern sind die abgetrennten Bestellscheine 17 der Reichseierkarte bis spätestens zum 22. November 1940, alle übrigen Bestellscheine bis spätestens zum 23. November 1940, an das unterzeichnete Amt weiterzugeben. Die abgetrennten Einzelabschnitte sind laufend, spätestens jedoch zum 21. Dezember 1940, einzureichen.

Die Abgabe von Quark ist vom 18. November 1940 ab wieder kartenpflichtig. Auf den Reichsfettkarten ist dafür ein besonderer Bestellschein vorgesehen.

Die Abschnitte Fl 1 der Reichsfleischkarten mit dem Aufdruck „125 Gramm Kunsthonig-Sonderzuteilung" sind vom Verteiler beim Verkauf des Kunsthonigs abzutrennen und bis spätestens zum 21. Dezember 1940 zum Umtausch in einen Kunsthonig-Bezugschein einzureichen.

8. Die Abgabe der 60 Gramm Bohnenkaffee für die 17. Zuteilungsperiode erfolgt auf die Abschnitte N 24 und N 25 der Nährmittelkarte 17. Diese Abschnitte sind vom Verteiler bei der Belieferung zusammenhängend abzutrennen und von ihnen aufgeklebt bis spätestens zum 21. Dezember 1940 abzuliefern. Zur Abrechnung ist ein besonders eingeführter Vordruck zu verwenden.

Der Bohnenkaffee darf nur an die Verbraucher abgegeben werden, welche durch Abgabe des Abschnitts N 30 der Nährmittelkarte 16 eine Vorausbestellung vorgenommen haben. Ohne Vorausbestellung dürfen nur die in der Bekanntmachung vom 30. September 1940 genannten Personenkreise beliefert werden.

Bei der Abgabe von Kaffee-Ersatz- oder -Zusatzmitteln ist nur der Abschnitt N 24 abzutrennen, während der Abschnitt N 25 an der Nährmittelkarte verbleibt.

9. In der 18. Zuteilungsperiode vom 16. Dezember 1940 bis 12. Januar 1941 werden alle Versorgungsberechtigten über 18 Jahre wiederum an Stelle von 125 Gramm Kaffee-Ersatz- oder -Zusatzmitteln 60 Gramm Bohnenkaffee beziehen können. Die Verbraucher, die von dieser Wahlmöglichkeit Gebrauch machen wollen, haben den Einzelabschnitt N 29 der Nährmittelkarte 17 für Normalverbraucher bis zum 23. November 1940 bei dem Verteiler abzugeben. Bei der Entgegennahme der Vorausbestellungen ist der Stammabschnitt der Nährmittelkarte 17 mit dem Firmenstempel und dem Zusatz „29" oder „Kaffee" zu versehen. Die Verteiler reichen die gesammelten Abschnitte aufgeklebt bis zum 29. November 1940 zur Ausstellung von Bezugscheinen über Kaffee ein.

10. Ebenfalls in der 18. Zuteilungsperiode vom 16. Dezember 1940 bis 12. Januar 1941 werden alle Versorgungsberechtigten eine Sonderzuteilung von 250 Gramm Hülsenfrüchten erhalten. Die Verbraucher haben hierzu den Einzelabschnitt N 28 der Nährmittelkarte 17 bis zum 23. November 1940 bei dem Verteiler zur Vorausbestellung abzugeben. Bei der Entgegennahme dieser Vorausbestellungen ist der Stammabschnitt der Nährmittelkarte 17 gleichfalls mit dem Firmenstempel und dem Zusatz „28" oder „Hülsenfrüchte" zu versehen. Die Verteiler reichen auch diese gesammelten Abschnitte aufgeklebt bis zum 29. November 1940 zur Ausstellung von Bezugscheinen über Hülsenfrüchte ein.

11. Am 1. und 2. November 1940 sowie in der Woche vom 4.—9. November 1940 und am 14. November 1940 werden in den Bezirksverteilungsstellen Anträge auf Erteilung von Bezugscheinen für Spinnstoff- und Schuhwaren nicht entgegengenommen und solche Bezugscheine nicht ausgestellt.

12. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß bei Anträgen, Rücksprachen usw. in den Bezirksverteilungsstellen stets als Ausweis die grüne Haushaltsausweiskarte vorzulegen ist. Ohne diese Ausweiskarte werden künftig keine Abfertigungen mehr vorgenommen.

Halle, 31. Oktober 1940.

Ernährungs- und Wirtschaftsamt der Stadt Halle.

Stundenpläne der Gewerblichen und Kaufmännischen Berufsschule

Die Stundenpläne der Gewerblichen und Kaufmännischen Berufsschule für das Winterhalbjahr 1940/41 liegen vom 11. bis 23. Nov. 1940 im Büro der Gewerblichen Berufsschule, Gutjahrstraße 1 (Zimmer 16), bzw. der Kaufmännischen Berufsschule, Sophienstraße 37, Eingang Luisenstraße (Turnhallenanbau), zu jedermanns Einsicht aus.

Halle, den 29. Oktober 1940. Der Oberbürgermeister.

Jede Frau schätzt ...
den Einkauf bei der Firma Otto Krödel.
Dort finden Sie schöne Mäntel, Kleider, Blusen, Hüte, Strickwesten und Kleiderstoffe in überraschender Auswahl.
Vor allen Dingen werden Sie dort immer freundlich, nett und zuvorkommend bedient.
Man kauft wirklich gut bei
Otto Krödel
Gr. Ulrichstraße 2—3
DAMEN- UND MÄDCHENKLEIDUNG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194010315/fragment/page=0007

Das Kapitalverbrechen

Anekdote von Alfred Richter

In seinen höheren Lebensjahren bewohnte der Goethe-Herzog Karl August in manchem Sommer das Römische Haus im Park von Weimar. Der Fürst hatte da nur seinen alten Diener Hecker bei sich und einen Leibhusaren für Besorgungen. Oft wandelte der alte Herr mit der geliebten Zigarre im Munde in den Wegen der Anlagen umher oder versann ein Stündchen auf einer Bank.

An einem lauen Abend kam von Oberweimar her, wo er des Kraftbieres ein paar Nößel zu viel getrunken hatte, ein junger Weimarer Sattlermeister auf dem breiten Weg anmarschiert, der vom Park zur Stadt führt. Und da bot sich dem Uebermütigen die Gelegenheit zu einem derben Streich. Saß dort nicht sein Freund, des Herzogs alter Lakai, am Rande der Treppe, die in den unteren Teil des Gebäudes hinabführt, würdig und behäbig, in einem Buch lesend und dem Attentäter den Rücken zukehrend? Sich heranschleichen, mit dem Spazierstock ausholen und — hui! — dem Herrn Gevatter einen durch Bierkraft strammer gemachten Pfiff über den breiten Rücken ziehen, das war für den Handwerker eins.

Wie von wilden Affen gebissen, fuhr der Ueberfallene herum — und wer war's in

Jetzt wieder erhältlich!
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
erhält das Haar gesund und schön

Wirklichkeit? Niemand anders als der Herr Großherzog in Person!

Ja, um's Himmels willen, wie konnte denn aber der Fürst mit seinem Kammerdiener verwechselt werden?

Das war sehr einfach zu erklären. In der Statur waren beide von Natur aus gleich. Haltung und Bewegung hatte der Lakai seinem Herrn abgeguckt, und obendrein — das vor allem hatte den Sattler irregeführt — trugen Großherzog und Lakai die gleiche Gewandung, Soldatenmütze, grüne Pekesche und lange graue Hose. Hinzu war noch die doppelte Dämmerung gekommen, die der vorgerückten Tageszeit und die im Gehirn des leichtfertigen Zechers.

Aber nun war's geschehen. Stockprügel — eine furchtbare Majestätsbeleidigung! Seine Königliche Hoheit selber hatte das Testimonium der Untat in Gestalt eines dick auflaufenden, stark sich rötenden und vor allem auch kräftig schmerzenden Striemens auf dem Buckel sitzen und fuhr alsbald mit der Hand hinter sich, aber nützen konnte das gar nichts mehr. Der Pfiff saß, wo er saß. Basta!

Zuerst schossen aus den sonst so gutmütig blickenden Augen Gewitterblitze wie aus einem Zeusantlitz hervor. Als sich aber Karl August das völlig zusammengeklappte Jammergestell des jäh ernüchterten Schlägers richtig betrachtete, tat ihm der Mann leid. Statt ihn anzudonnern, drehte er sich einfach in seine alte Stellung zurück und tat zunächst einmal, als wäre überhaupt nichts gewesen. Dadurch gewannen beide Zeit zu überlegen, was nun am gescheitesten zu tun sei.

Hierbei kam der Handwerksmeister als erster zum Ziel. Nach einigen Sekunden eines Schweigens, in dem man das Atmen eine Zikade gehört hätte, vernahm der Großherzog hinter sich einen Tumult, wie wenn eine Rotte Wildsäue durch eine Schonung bräche, und dies war der unselige Sattler, der sich aufgerafft hatte und nun davonstob, als griffe bereits der Scharfrichter ihm nach dem Hals. —

Am nächsten Morgen, als Hecker das Frühstück vor seinen fürstlichen Herrn hinsetzte, schwieg Karl August zunächst. Als der Lakai sich verziehen wollte, rief ihm der alte Herr nach: „Apropos, Hecker! Du hättest mich beinahe nicht lebend wiedergesehen." Sprach's und rührte in seiner Tasse herum.

Hecker nahm sich zusammen und trat heran. „Königliche Hoheit", bat er, „tun Sie dem Menschen nischt! Seine Mutter hat mich noch in der Nacht aus dem Bette geklopft — der Kerl will übers große Wasser."

„Dummheiten!" brummte Karl August. Wie? Was würde der unwissende, gutgläubige Tropf im fernen Lande wohl ausrichten? An dieser Torheit mußte er gehindert werden. „Ich konnte mir's ja denken", meinte darum der alte Herr, „daß er dich und nicht mich gemeint hat."

„Es sollte 'en Scherz sein, Königliche Hoheit."

„Da laß du dir mal eine von ihm geben! Scherz! — Die Schmarre werde ich Tage und Wochen an mir herumtragen!"

Hecker blickte wild umher und verkrampfte die Hände. „Der Ochse", knirschte er hörbar, „das Rindvieh!"

„Wer ist denn überhaupt dein geistreicher Freund? Was hat er für einen Leumund?" fragte der Großherzog.

„Ach, Königliche Hoheit, er ist ja die gutmütigste, beste Seele von der Welt."

„Das habe ich gemerkt."

„Ganz gewiß, er ist es, Königliche Hoheit! Ich kenne doch den Halunken! Ein treuer Untertan, friedfertiger Bürger . . ."

„Ungemein friedfertig", bemerkte Karl August trocken, blickte aber in eine Ecke. Hecker schaute in eine andere. „Er ist der Ernährer seiner alten Mutter, Königliche Hoheit", bohrte er weiter, „ihretwegen hat er auch bislang noch nicht geheiratet!"

„Hat er denn schon eine?" fragte der Fürst in seine Ecke hinein. — „Ach, wie lange tappt er schon mit einer!" erwärmte sich Hecker.

„Warum tappt er denn ewig?" fuhr der Landesvater gereizt fort. „Wenn die Weibsen verlobt sind, wollen sie auch geheiratet sein!"

„Dazu langt's bei ihm nicht, Königliche Hoheit!"

„Dann muß was geschehen!" blickte Karl August seinen Hecker grimmig an. „Da muß er eben Aufträge von uns kriegen! Das ist doch zu machen!"

„Freilich, Königliche Hoheit. Das wäre zu machen."

„Na also! Veranlasse das! Aber deinem Freund sage, er solle mir die nächsten paar Jahre bloß aus dem Wege gehen! Sonst wäre ich wahrhaftig imstande —, und er bekäme den Mordsschlag zurück! Und nun Schluß davon und alle beide Maul gehalten, samt der Alten, verstanden? Das braucht nicht das ganze Land zu wissen! Es war eine elende Viecherei! Seinen eigenen Landesherrn! Sowas! — Und du kannst mir's hernach mit Franzbranntwein einreiben!"

„Sofort, Königliche Hoheit, oder soll ich den Herrn Leibmedikus — —?"

„Du wärst imstande! Damit der's am ganzen Hofe herumklatscht! Der braucht einen Dreck zu wissen — Ist sie ein ordentliches Mensch?"

„Sie ist — wie soll ich sagen — eine ganze Menschenblüte ist sie, Königliche Hoheit. Wenn man nicht so alt und wenn man Witwer wäre, man bekäme selber Lust!"

„Also, wenn sie dann geheiratet ha[ben] und sie haben einen Jungen, und arme Le[ute] sind sie ja wohl, dann sagst du mir's, da k[ann] man noch einmal über die Sache reden."

„Vielen Dank auch, Königliche Hoh[eit], vielen Dank. Der Kerl hat's gar nicht v[er]dient!"

„Erwähne mir den Menschen nicht, [er] ärgerst mich damit, und hole mir nun [den] Franzbranntwein!"

Als Hecker draußen war, massierte sich [der] alte Herr die Blutrunststelle, aber das [sah] keiner.

Die Londoner Strenggläubigen

Weltbild-Schmidt

„Wir Idioten haben mal wieder das ganze Wasser in eine Fatamorgana gespritzt. Hier st[eht] ganz deutlich, daß der Hafen nicht beschädigt wurde!"

Die neue sächsische Sprecherziehung. [An] der Ingenieurschule Leipzig wurde die e[rste] studentische Arbeitsgemeinschaft für Spr[ech]erziehungskurse in Verbindung mit [dem] Heimatwerk Sachsen eröffnet. Der Be[auf]tragte des Heimatwerkes betonte die N[ot]wendigkeit der Pflege der Hochsprache. [Das] weiche Umgangssächsisch entspreche nicht m[ehr] der viel härteren Natur des Menschen [des] 20. Jahrhunderts.

Hauptschriftleiter: i. V. Fred M. Franke, zugl. [ver]antwortlich für Kulturpolitik; für Politik: Herbert [...]; für Lokales und Wirtschaft: i. V. Frieda Seidler; [für] Provinz: Frieda Seidler; für Sport: i. V. F. M. F[ranke]; Bildverantwortliche: die Abteilungsleiter. Verlag [und] Druck: Mitteldeutscher National-Verlag G. m. b. [H.] Anzeigenleiter: Martin Pusch.
Z. Z. ist Anzeigenliste Nr. 16 gültig.

C.T Lichtspiele Riebeckplatz
Eine künstlerische Tat!
Paula Wessely's schönster Film!
Ein Leben lang
J. Gottschalk - M. Andergast
Die Schicksalswege zweier Menschen, die über alle Hindernisse hinweg zueinander finden.
Sonn- u. Werkt.: 2.30, 5, 7.30.
Jugendliche nicht zugelassen!
Ehren- u. Freikarten ungültig

Große Ulrichstr. 51
2 Stunden pausenloses Lachen!
Für die Katz
Ein kerniger, gesunder Humor geht durch diesen Film, bei dem gelacht wird von A bis Z.
Jugendliche nicht zugelassen!
Sonn- u. Werkt.: 2.30, 5, 7.30

BURG-THEATER
Donnerstag abends 5.30 Uhr
Der große Operettenfilm
Der Vetter aus Dingsda
(ich bin nur ein armer Wandergesell)
Für jugendliche erlaubt
Sonntag 1.30 Uhr dasselbe Programm

Lest ständig die SZ.

C.T Lichtspiele Schauburg
Ab heute Donnerstag!
Gustav Fröhlich in:
Ihr Privatsekretär
Ein ganz entzückendes Groß-Lustspiel der Märkischen Film-Gesellschaft nach dem heiteren Roman „Hans Kiepergaß und seine Gäste" von H. P. Stolp
mit
Fita Benkhoff
Maria Andergast
Theo Lingen, Rud. Carl
Paul Henkels
Ein witziger und von sprühendem Humor beherrscht. Film, dessen köstliche Ereignisse um ein wertvolles Perlenhalsband spielen. Jede Perle wird zu einem durchschlagenden Heiterkeitserfolg, jede Szene bedeutet Lachen aus frohem Herzen.
Großes Vorprogramm!
Jugendliche nicht zugelassen!
Sonn- u. Werkt.: 2.30, 5, 7.30

Bitte verlangen Sie bei dem Besuch von Gaststätten die „Saale-Zeitung"

Rili Im Ritterhaus
2. Woche
Ein außergewöhnlicher Film ein außergewöhnlicher Erfolg
Der Großfilm der Tobis
Die Geierwally
Ein Hans Steinhoff-Film der Tobis
mit
Heidemarie Hatheyer
Sepp Rist
Eduard Köck - Gustav Waldau
Spielleitung: Hans Steinhoff
Zum erstenmal ist es gelungen, einen Großfilm ohne Atelier herzustellen. Die Aufnahmen fanden in der gigantischen Alpenwelt des Oetztals statt. Ein Erlebnis von elementarer Gewalt.
Die neueste Wochenschau
Täglich 2.30 5.00 7.30 Uhr
Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen.

Telephonische Anzeigen-Annahme: Nr. 274 31
Hausanschluß 42 u. 72. Am Erscheinungstag nur bis 10 Uhr.

Rili Waisenhausring
Hans Moser
Theo Lingen
Rudi Godden
Lucie Englisch
u. v. a. m.
Anfangszeiten: 2.30 5.00 7.30 Uhr
Der ungetreue Eckehart
Für Jugendl. nicht zugelassen.

Wella Dauerwellen 4.50
Wasserwellen
Haar-Färben u. -Bleichen
in bester Ausführung
Zöpfe und Ersatzteile
in größter Auswahl
Zopf-Siebert
nur Leipziger Str. 33

Einen Fundgrube günstiger Angebote: ist der Kleinanzeigenteil der Saale-Zeitung

Konzertbüro Dr. F. Klemm
Mittwoch 6. Nov. 19.30 Uhr Ende: 21.30
Haus an der Moritzburg
Konzertabend
des gefeierten Meisters der Klavierkunst
Prof. Walter GIESEKING
Bach, Paradisi, Schumann, Scriabine, Liszt
Presse: „Ein unvergleichliches künstlerisches Erlebnis"
„Tiefes und beglückendes Erlebnis"
Karten: 1,50 bis 5,- RM. bei Verkehrsverein
Stock, Rammelt, Abendkasse

Jud Süß
Ein Veit-Harlan-Film der Terra, mit
Ferdinand Marian
Kristina Söderbaum
Heinr. George, Werner Krauß, Eugen Klöpfer
2. Woche!
Ufa-Theater Alte Promenade
Werkt. 2.40, 5.00, 7.30 - Sonnt. 2.15 4.50, 7.30
Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

Stadttheater Halle
Heute, Donnerstag, Anfang 18 1/2 Uhr Ende 21 1/4 Uhr
Geschlossene Vorstellung.
Freitag, Anfang 19, Ende 21 3/4 Uhr
3 Vorstellung Freitag-Stammkarten.
Die Bohème
Oper von Puccini
Zahlung der fäll. Dienstag- u. Mittwoch-Stammk.-Rate bis 5. Nov. erb[eten]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194010315/fragment/page=0008